

NALINI SINGH  
**Rock Kiss**  
Bis der letzte Takt verklingt

*Nalini Singh bei LYX*

*Die Rock-Kiss-Romane:*

1. Rock Kiss – Eine Nacht ist nicht genug
2. Rock Kiss – Ich berausche mich an dir
3. Rock Kiss – Ich will alles von dir
4. Rock Kiss – Bis der letzte Takt verklingt

*Die Romane der Gestaltwandler-Serie:*

- |                           |                              |
|---------------------------|------------------------------|
| 1. Leopardenblut          | 9. Wilde Glut                |
| 2. Jäger der Nacht        | 10. Lockruf des Verlangens   |
| 3. Eisige Umarmung        | 11. Einsame Spur             |
| 4. Im Feuer der Nacht     | 12. Geheimnisvolle Berührung |
| 5. Gefangener der Sinne   | 13. Pfade im Nebel           |
| 6. Sengende Nähe          | 14. Scherben der Hoffnung    |
| 7. Ruf der Vergangenheit  | 15. Der letzte Schwur        |
| 8. Fesseln der Erinnerung |                              |

*Die Elena-Deveraux-Romane:*

1. Gilde der Jäger. Engelskuss
2. Gilde der Jäger. Engelszorn
3. Gilde der Jäger. Engelsblut
4. Gilde der Jäger. Engelskrieger
5. Gilde der Jäger. Engelsdunkel
6. Gilde der Jäger. Engelslied
7. Gilde der Jäger. Engelsseele
8. Gilde der Jäger. Engelsmacht
9. Gilde der Jäger. Engelsherz

*Anthologien:*

1. Magische Verführung
2. Dunkle Verlockung
3. Geheime Versuchung

*Exklusiv als E-Book erhältlich:*

Rock Kiss – Du bist alles für mich (Novella)

Sehnsucht des Augenblicks (Kurzgeschichten & entfallene Szenen)

Versprechen der Dunkelheit (Novella)

*Weitere Romane von Nalini Singh sind bei LYX in Vorbereitung.*

NALINI SINGH

# Rock Kiss

Bis der letzte Takt verklingt

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Patricia Woitynek*

LYX

LYX in der Bastei Lübbe AG  
Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.



Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Rock Wedding*.

Copyright © 2016 by Nalini Singh

Published by Arrangement with Nalini Singh

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2017 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Andrea Kalbe

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München

Umschlagsmotiv: © Guter Punkt, München unter Verwendung von  
Motiven von Nicolas McComber/thinkstock und num\_skyman/thinkstock

Gesetzt aus der New Caledonia

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck – Germany

Printed in Germany

ISBN 978-3-7363-0369-0

1 3 5 7 6 4 2

Sie finden uns im Internet unter [www.lyx-verlag.de](http://www.lyx-verlag.de)  
Bitte beachten Sie auch: [www.luebbe.de](http://www.luebbe.de) und [www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils überall dasselbe.  
Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es die  
gesetzliche Buchpreisbindung. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung, beim  
lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen Sie  
Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

## **TEIL 1**



# I

Sarah wusste, dass Abe heute schlecht drauf sein würde. So wie immer, wenn sich Tessies Todestag jährte ... Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass das Datum mit dem Tag ihres Kennenlernens zusammenfiel. Jede Freude darüber, mit ihr zusammen zu sein, wurde unter einer schwarzen Wolke der Trauer erstickt, die sich herabsenkte, sobald die Uhr Mitternacht schlug.

Sie verstand, dass Tessie an erster Stelle kam, das schon immer so gewesen war, und empfand keine Eifersucht. Wie könnte irgendjemand auf ein süßes Mädchen eifersüchtig sein, dessen Leben nach nur acht Jahren grausam ausgelöscht worden war? Es schien himmelschreiend ungerecht, dass dieses unschuldige Wesen tot war, während so viel Böses in der Welt fortbestand.

Nein, Sarah würde niemals eifersüchtig auf Abes geliebte kleine Schwester sein.

Das Einzige, was sie wollte, war, für ihn da zu sein. An ihrem ersten Jahrestag hatte er sich geweigert, sie an seiner Trauer teilhaben zu lassen, doch inzwischen waren sie fast zwei Jahre verheiratet. Es war an der Zeit, den Stier bei den Hörnern zu packen und Abe begreiflich zu machen, dass sie ihm immer zur Seite stehen würde – im Dunkel wie im Licht. In guten wie in schrecklichen Zeiten.

Wieso er das nicht längst erkannt hatte, konnte sie nicht sagen. Sarah hatte ihrem Mann während seiner Drogenabhängigkeit, seinen Entziehungskuren und Rückfällen beigestan-

den. Sie hatte ihn auf jedem Schritt seines Weges begleitet, ohne sich ein einziges Mal von ihm abzuwenden, trotzdem war ihm offenbar nicht klar, dass sie alles für ihn geben würde, sogar ihr Leben.

Sie liebte ihn mit einer Aufopferungsbereitschaft, die ihr Angst machte.

Sarah wusste, dass er ihre Liebe nicht erwiderte. Aber das war okay. Das konnte sie akzeptieren, immerhin hatte sie nie erwartet, von einem derart umwerfenden Mann wiedergeliebt zu werden. Zumindest begehrte Abe sie, er brauchte sie und war *wundervoll* zu ihr, wenn er seinen Körper nicht gerade mit Drogen und Alkohol vergiftete. Erst letzten Monat hatte er sie überrascht, indem er mit ihr an der Aufzeichnung ihrer Lieblingsfernsehshow teilgenommen hatte. Und die Art, wie er sie berührte ... als wäre sie kostbar.

Es war mehr, als sie je zu finden geglaubt, mehr Wertschätzung, als sie sich je von irgendjemandem erhofft hatte. Könnte sie ihm doch nur im Gegenzug bei seinem Kummer helfen.

Vier Jahre waren vergangen, seit Abe und seine Familie Tessie nach dem raschen Ausbruch einer Krankheit, gegen die sie chancenlos gewesen war, beerdigt hatten, doch der Verlust war noch immer eine offene Wunde in ihm.

Auf Außenstehende mochte er den Eindruck erwecken, vor seinem Seelenschmerz kapituliert zu haben, aber Sarah kannte die Wahrheit. Ihr Ehemann war von tiefem *Zorn* erfüllt. Er hielt ihn in sich verschlossen, brüllte das Schicksal nur im Stilien an, dennoch erlosch seine Wut nie. Und manchmal, wenn sie zu übermächtig wurde und er sie nicht mehr bezähmen konnte, nahm er Drogen und verwandelte sich in einen Mann, den sie nicht kannte. Dann raste er wie ein Tobsüchtiger.

Zertrümmerte Möbel und Löcher in den Wänden – an all das war Sarah gewöhnt. Doch ganz gleich, wie fürchterlich sei-

ne Stimmung war, wie viel Gift durch seine Adern strömte, Abe hatte seine Rage noch nie an ihr ausgelassen. Er reagierte sich an Stein und Beton ab, bis seine Fingerknöchel bluteten, die zu bandagieren er ihr nicht erlaubte.

Beim letzten Mal hatte sie in ihrer Verzweiflung David angerufen. Der Schlagzeuger war gekommen und hatte Abe gut zugeredet, bis er sich beruhigte.

Sie hoffte, dass sich diese Nacht nicht als schmerhaftes Echo entpuppen würde. *Bitte, lass Abe heute die Nerven be halten.*

Ihr Herz pochte in der nächtlichen Stille, als sie barfuß den Gang des luftig gestalteten, hell erleuchteten Hauses entlangtappte und die Tür des Musikzimmers aufdrückte, wo in einsamer Pracht ein schwarzer Stutzflügel stand.

Die Schutzhülle war heruntergezogen und beiseite geworfen worden, sodass das herrliche Instrument im Mondlicht glänzte, das durch die hauchzarten Vorhänge vor den gläsernen Faltflügeltüren rechts davon hereinschien.

Diese standen offen, und die Vorhänge wehten in der sanften Brise.

»Abe?«, rief sie, als sie ihn nirgendwo im Zimmer entdeckte.

Sie trat hinaus auf die Terrasse, deren Steinboden rau gegen ihre Fußsohlen rieb. Der Pool schimmerte im Mondschein, der Rasen lag dank der Pflege, die ihm die Gärtner jede Woche angedeihen ließen, da wie ein samtiger grüner Teppich.

Sarah hätte gern einen eigenen Garten angelegt und hübsche, fröhliche Blumen gepflanzt, aber was wusste sie schon vom Gärtnern? Wahrscheinlich würde sie ein peinliches Kudelmuddel anrichten und die makellosen, von den Experten kreierten Beete voll Rosen verwüsten, die so viel eleganter und anmutiger waren als Sarah je sein würde.

Sie zupfte den Saum ihres kurzen, golden funkeln den Kleids

zurecht, das sie zum Abendessen – welches Abe in brütendem Schweigen verbracht hatte, bevor er aufgestanden und nach draußen verschwunden war – angezogen hatte. Dabei löste sie den Blick von den schneeweissen Rosen, die an einer Seite des Hauses emporrankten, und ließ ihn über den Rasen bis zu den Bäumen an der Grundstücksgrenze schweifen. Manchmal zog Abe sich nachts dorthin zurück, aber heute konnte sie ihn selbst im Mondschein nirgendwo entdecken.

Ihr Herz begann zu rasen. »Abe?«

Dieses Mal war er seit einem Monat clean, aber wenn etwas einen Rückfall auslösen konnte, dann Tessies Todestag. »Abe!«

Ihre Stimme hallte durch die silbrige Nacht.

Während sie ins Haus zurückkehrte fragte Sarah sich, ob er in die Stadt gefahren sein könnte, um sich zu betrinken oder mit einem seiner Bandkollegen einen draufzumachen. Errötent stellte sie fest, dass sie etwas Schmutz hineingetragen hatte, darum ging sie schnell noch mal nach draußen und wischte sich die Füße am Türvorleger ab. Manchmal befürchtete sie, dass es ihr niemals gelingen würde, sich kultiviert und damenhaft zu geben, um den Anschein zu erwecken, in Abes Welt zu gehören.

Nicht in die oberflächliche Glitzerwelt eines Rockstars. Das könnte sie vorgaukeln.

Nein, es war die Welt der Bellamys, in der sie sich verloren fühlte. Elite-Universitäten, altes Geld und Menschen, die Wörter benutzten, welche Sarah nur aus den Büchern kannte, die ihr ein Leben lang treue Freunde gewesen waren. Da sie so viel las, verstand sie die Worte zumindest, auch wenn sie nicht alle aussprechen konnte. Und das war doch schon mal was.

Einmal hatte sie Abe gestanden, wie unterlegen sie sich fühlte, aber er hatte nurverständnislos den Kopf geschüttelt. »Du bist perfekt, Sarah. Klug und wunderschön.« Er hatte den Arm

um ihren Hals gelegt und sie an seinen warmen, muskulösen Körper gezogen. »Wie du weißt, habe ich selbst keinen protzigen Abschluss. Hör auf, dir Gedanken zu machen.«

Danach war es ihr zwar besser gegangen, trotzdem konnte sie seinen Rat nicht befolgen, die Sorgen nicht abstellen. Abe mochte auf ein Diplom verzichtet haben, um stattdessen eine Karriere als Rockmusiker anzustreben, aber er war als klassischer Pianist ausgebildet und spielte schon seit seiner Kindheit. Und im Gegensatz zu ihr *könnte* er eine Elite-Universität besuchen, falls er es wollte. Seine Mutter Diane hatte ihr voll Stolz von seinen außerordentlichen schulischen Leistungen erzählt.

Von allen Leuten in Abes Umfeld bewunderte Sarah Diane Bellamy am allermeisten. Sie musste nie die Stimme erheben, um Aufmerksamkeit zu erringen, ihre Persönlichkeit und stille Grazie besorgten das von selbst. Sarah wünschte sich so sehr, sie wäre wie sie, elegant und selbstbewusst und sich ihres Platzes in der Welt gewiss.

Nachdem sie die Erde mit einem Taschentuch von den glänzenden Holzdielen entfernt hatte, knüllte sie es zusammen und steckte es wieder in die Tasche ihres trägerlosen Paillettenkleids, die bei einem Clubbesuch gerade mal Platz für ein Handy und einen Ausweis bot. Sie hatte es heute Abend angezogen, weil sie sich darin hübsch fand, aber mehr noch, weil Abe sie beim letzten Mal, als sie es trug, zu einem leidenschaftlichen Kuss zu sich herangezogen hatte.

»Abe?«, rief sie wieder, dabei stahl sich ein Zittern in ihren hoffnungsvollen Ton.

Sie spürte einen Kloß im Hals.

Er hatte sie wieder allein gelassen, war verschwunden, um sich ohne sie seinen Dämonen zu stellen – wahlweise in Gesellschaft der Menschen, die er tatsächlich liebte: Fox, Noah und David, seine Bandkollegen und besten Freunde.

Sarah wusste, dass sie ihnen dankbar sein sollte, und sie war es auch. Sie würde alles akzeptieren, was Abe half. Sie wünschte nur, er würde sie nicht ausschließen. Seine Reserviertheit war wie eine Steinmauer, die sie nicht durchbrechen konnte, egal, wie sehr sie sich anstrengte.

Trotz all der guten Zeiten in ihrer Ehe, der Momente, in denen sie zusammen lachten, der vielen Nächte, die sie eng umschlungen verbrachten, waren sie sich nie mehr so nah gewesen wie in der Nacht ihrer ersten Begegnung.

Er war allein gewesen an jenem Abend und so schutzlos in seinem Schmerz, dass sie das tiefe Bedürfnis überkommen hatte, ihn zu trösten. Sie hatte ihn in den Armen gehalten und ihm später dann ihren Körper geschenkt. Damals hatte sie nichts von Tessies Tod gewusst, sondern nur gespürt, dass er sie brauchte und sie diesem Mann, der ihrer Seele Leben einhauchte, alles geben wollte. Nicht einmal die Erkenntnis, dass er in einer völlig anderen Liga spielte als sie, hatte sie stoppen können. Sie war die Motte, die seine Flamme umschwirrte.

*Da bist du ja*, hatte eine innere Stimme geflüstert, als er sie zum ersten Mal angesprochen hatte. *Ich warte schon so lange auf dich.*

Doch als sich der Tod seiner Schwester letztes Jahr jährte, hatte er die Nacht nicht bei Sarah verbracht, sondern stattdessen Aufnahmen im Tonstudio gemacht. Die anderen drei Mitglieder von Schoolboy Choir hatten ihm über die schweren Stunden hinweggeholfen, während Sarah allein im Haus umhergetigert war.

Sie hatte nicht geahnt, dass man in einer Ehe einsam sein konnte, bis sie Abe geheiratet hatte, den Mann, den sie mehr liebte als das Leben.

Mit brennenden Augen berührte sie die Tastatur des Flügels, ganz behutsam, um keine Fingerabdrücke auf der glän-

zenden Lackierung zu hinterlassen, während sie gleichzeitig nicht widerstehen konnte, dieses Schmuckstück anzufassen. Es war ein unbeschreiblich schönes Instrument, doch sie hatte nie seinen Klang gehört. Abe hatte nicht ein einziges Mal darauf gespielt, seit sie bei ihm eingezogen war.

Es kam ihr falsch vor, dass es zum Schweigen verdammt worden war.

Sie setzte sich auf den Klavierhocker und betrachtete die makellosen schwarzen und weißen Tasten. Als Kind hatte sie nicht die Chance gehabt, ein Instrument zu lernen, doch seit ihrer Hochzeit mit Abe bemühte sie sich sehr, sich das Klavierspiel anzueignen, um sich mit ihrem Mann über seine Leidenschaft austauschen zu können. Ihrem Lehrer zufolge war sie »nicht sehr begabt, aber hartnäckig«.

Für Sarah war das vollkommen in Ordnung – sie träumte nicht davon, eine großartige Musikerin zu werden.

Ihre Leidenschaft war Abe, die Musik nur ein Weg, ihm näherzukommen.

Aber auch eine nicht sehr begabte Person konnte in eineinhalb Jahren durch intensives Üben während zehn oder mehr Wochenstunden halbwegs schwierige Stücke lernen. Es half ihr, die Zeiten auszufüllen, in denen sie allein zu Hause war, abgesehen von der Haushälterin und dem Koch, der täglich kurzzeitig vorbeikam. In den Wochen, die Abe auf Tournee war, bat sie den Klavierlehrer, jeden Tag zu erscheinen. Und dann waren da noch all die Tage, an denen Abe Stücke aufnahm oder mit der Band neue Songs konzipierte.

Sarah hatte jede Menge freie Zeit zur Verfügung.

Ihre Augen auf die Tasten fixiert, hob sie die Hände und ließ sie sofort wieder sinken.

Dies war Tessies Flügel. Das wusste sie, ohne dass es ihr jemand gesagt hatte. Die Tatsache, dass er das ganze Jahr über

abgedeckt war, nur nicht an Tessies Todestag, ließ keinen Raum für Zweifel. Zwar sprach Abe mit Sarah nie über seine wesentlich jüngere Schwester, aber überall im Haus hingen Fotos, die sie lachend und mit funkelnden Augen zeigten, ihre krausen schwarzen Haare zu entzückenden kleinen Rattenschwänzchen gebunden.

Tessie war eine späte Überraschung für ihre Eltern gewesen, sie kam zur Welt, als Abe dreizehn war. Doch anstatt den kleinen Eindringling abzulehnen, hatte er ihn vergöttert.

»Er war so ein guter großer Bruder«, hatte Diane Sarah eines Tages anvertraut, als sie vor einem Familienabendessen zusammen Kaffee getrunken hatten. »Er hat sie oft aus dem Internat angerufen, um ihr eine Gutenachtgeschichte zu erzählen, und sie während seiner Ferien zu ›Rendezvous‹ ausgeführt. Wann immer sie ihn bat, Klavier zu spielen, tat er ihr den Gefallen. Dann hat sie ihr Tutu angezogen und begeistert dazu getanzt.«

Sarah konnte sich nicht vorstellen, dass ein Mädchen, dem Musik solche Freude bereitete, gewollt hätte, dass dieser Flügel für immer stumm blieb.

»Für dich«, flüsterte sie und schlug die Tasten an.

Das Instrument war perfekt gestimmt.

Obwohl Abe nicht darauf spielte, hielt er es offenbar in einwandfreiem Zustand, stellte sie fest, als sie ein melancholisches Nocturne anstimmte. Ihr tat die Brust weh vor Mitgefühl mit ihrem wundervollen Mann, mit seinem gebrochenen Herzen und seiner vernarbten Seele. Wenn er doch nur –.

»Was zur Hölle fällt dir ein?«

# 2

Mit einem Missklang der Tasten hielt Sarah abrupt inne und stand so hastig auf, dass sie den Klavierhocker umstieß.

»Abe!« Ihr Puls raste, als sie ihren Mann anschaute, der keinen Meter entfernt drohend vor ihr aufragte. »Wo warst du? Hast du mich nicht rufen gehört?«

»Geh verflucht noch mal von dem Flügel weg!«

Nicht einmal während seiner schlimmsten Drogenphasen hatte er je in solch finsterem Zorn mit ihr gesprochen. Seine Augen glitzerten im Mondlicht, und sein schwarzes Hemd und die schwarze Jeans verstärkten noch die Aura von Gefahr, die ihren breitschultrigen Mann mit seiner Haut wie dunkles Mahagoni umgab.

»Es tut mir leid«, wisperte sie, bevor sie zur Seite trat und sich bückte, um den Hocker aufzurichten.

Er half ihr nicht, rührte keinen Muskel, sondern stand einfach nur da und starrte sie an, seine Augen kalt und hart in seinem markanten, attraktiven Gesicht.

Ihr Magen zog sich zusammen. »Ich dachte nur –«

»Ich habe dich nicht wegen deiner Denkfähigkeit geheiratet.«

Seine abfälligen Worte trafen sie wie ein Messer an ihrer verletzbarsten Stelle, dem geheimen Wissen, dass sie eine Schulabbrecherin aus einem Armeleuteviertel war, die vorgab, eine niveauvolle Frau zu sein und in dieses große Haus mit seinen glänzenden Böden und funkelnden Kronleuchtern im Norden von Santa Monica zu gehören.

Sarah blinzelte, um den sengenden Schmerz zu vertreiben. Sie wusste, dass Abe tiefen Kummer litt, darum würde sie sich das, was er gesagt hatte, nicht zu Herzen nehmen. Abgesehen davon kannte er ihre Vergangenheit nicht. Soweit er wusste, hatte sie denselben Ausbildungsgang wie er und war in einer ganz normalen, langweiligen Vorstadt aufgewachsen, bevor ihre ebenso normalen Eltern gegen Ende von Sarahs High-school-Zeit bei einem Autounfall ums Leben gekommen waren.

Er konnte nicht ahnen, wie sehr seine im Zorn hervorgestößenen Worte sie verletzten.

Sich an diesen Gedanken klammernd sagte sie: »Du solltest heute Nacht nicht allein sein.« Sie ging zu ihm und legte die Hand auf seinen muskulösen Unterarm, der in dem wenigen Licht noch eine Nuance dunkler schimmerte. »Warum sprechen wir nicht über Tessie?«, schlug sie in sanftem Ton vor. »Erzähl mir von den guten Erinnerungen, den schönen Zeiten, die du mit ihr verbracht hast. Ich würde gern mehr über sie erfahren.«

Abe schüttelte ihre Hand ab, trat aus der offenen Terrassentür und heftete den Blick auf die Landschaft. »Verschwinde.«

»Abe –«

Er drehte sich zu ihr um, seine Schultern verkrampt, seine Hände zu Fäusten geballt. »Du raffst es einfach nicht, oder, Sarah?« Er schob die Vorhänge zur Seite, damit keine Barriere zwischen ihnen war. »Du bist ein heißes Luder, das es geschafft hat, in mein Hirn und in meine Hose zu gelangen, als ich nicht bei Sinnen war. Ich habe dich geheiratet, weil du behauptet hast, du seist schwanger –«

Der Hohn in seiner Stimme zerbrach etwas in ihr. »Ich *war* schwanger!« Die Fehlgeburt hatte sie schier zugrunde gerichtet. Abe war damals so zärtlich gewesen und hatte sie gehalten,

wenn sie weinte. Er war sogar eine ganze Woche zu Hause geblieben und hatte sie in seinen Armen schlafen lassen.

Fast hatte sie sich geliebt gefühlt.

Jetzt zuckte er auf eine Weise mit den Achseln, die besagte, dass er sie für eine intrigante Lügnerin hielt. »Der Punkt ist: Ich liebe dich nicht. Ich möchte dir nichts anvertrauen.« Harde, abgehackte Worte. »Dein Job ist es, weiterhin wie ein heißes Luder auszusehen und dich an meinen Arm zu hängen, wenn ich dich brauche. Ansonsten halt dich verflucht noch mal aus meinem Leben raus.«

Sarah kämpfte mit den Tränen, dabei rief sie sich ins Gedächtnis, dass Trauer und Wut aus ihm sprachen. »Das meinst du nicht so.«

»Herrgott, Sarah.« Er kam zu ihr, packte sie an den Oberarmen und hob sie beinahe vom Fußboden. »Wie viel klarer soll ich mich denn noch ausdrücken? Du bist ein Groupie wie zahllose andere, die ich gefickt habe. Nur hattest du das Glück, dass ich dumm genug war, dich ohne Kondom zu vögeln.«

Sie hatte sich so gebraucht gefühlt in jener Nacht, als Abe sie erstmals mit in sein Bett genommen hatte, so *begehrt*. Als er danach in ihren Armen eingeschlafen war, die Kummerfalten aus seinem Gesicht verschwunden, war sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben nützlich vorgekommen. »Es war mehr als das.« Sie würde ihm nicht erlauben, ihre Erinnerungen zu zerstören. »Wir haben die ganze Nacht zusammen verbracht.« Ihre Glieder miteinander verschlungen, ihre Herzen im Gleichtakt. »Wir haben eine Beziehung angefangen.«

Abe schob sein Gesicht dicht vor ihres. »Ich war high, und du warst verfügbar.«

Sarah zuckte zusammen, sie fühlte sich wie ein billiges Flittchen ... wie ein Nichts.

Bevor sie antworten konnte, fügte er hinzu: »Wenn du die-

ses nette Leben, das du dir erschlichen hast, also weiterführen möchtest, bleib mir aus den Augen, bis ich nach dir rufe.« Er ließ sie los. »Du musst nur die Beine breit machen, wenn ich dich dazu auffordere, und für die Kameras lächeln, wann immer es nötig ist. Das ist unsere *Beziehung*.«

Sarah brach innerlich entzwei, spinnennetzartig breiteten sich Risse von ihrem Herzen aus und füllten jeden Winkel in ihr mit scharfen Splittern. Zitternd und unfähig, die Tränen länger zurückzuhalten, sah sie Abe in die Augen, konnte jedoch nicht erkennen, ob er nüchtern war oder nicht. »Du hast getrunken«, sagte sie mit brüchiger, flehentlicher Stimme.

»Klinge ich betrunken?«

Nein, das tat er nicht. Aber sein Körper war so sehr an Alkohol und Drogen gewöhnt, dass es oft schwerfiel, seinen Zustand einzuschätzen. Gut möglich, dass er zugedröhnt war. Daran versuchte sie sich festzuhalten ... und konnte es nicht. Dazu hatte er zu hässliche Dinge gesagt.

Nie zuvor hatte er auf diese Weise mit ihr gesprochen.

Und da begriff sie.

Abe liebte sie nicht nur nicht. Er *mochte* sie nicht einmal.

Er brauchte sie definitiv nicht.

Sie war wertlos.

Wieder.

Sarah drehte sich auf dem Absatz um und stürmte aus dem Musikzimmer. Die Tränen nahmen ihr die Sicht, trotzdem schaffte sie es in ihr gemeinsames Schlafzimmer, wo sie einen kleinen Koffer hervorzog. Es war ein edles Louis-Vuitton-Modell. Dabei gefielen ihr weder die Farben noch das Design wirklich. Wäre sie ihrem eigenen Geschmack gefolgt, hätte sie einen wesentlich billigeren gekauft, einen der aussah, als wäre er überall mit Reisestickern beklebt. Aber dies hier war die Sorte, die Abes Mutter benutzte, und Sarah hatte sich an ihr

orientiert, um sicherzustellen, dass sie keinen Fehler machte, der Abe in Verlegenheit bringen könnte.

Nachdem sie sich mit den Handrücken die heißen, nassen Tränen, die einfach nicht versiegen wollten, von den Wangen gewischt hatte, warf sie achtlos ein paar Kleidungsstücke in den Koffer. Schuhe, sie brauchte Schuhe. Sie trat in den begehbaren Kleiderschrank, den sie stundenlang immer wieder neu arrangiert hatte, weil sie einfach nicht fassen konnte, dass er ihr gehörte, fand ihre billigsten, ältesten Turnschuhe und schlüpfte hinein.

Sie rieb sich mit dem Unterarm übers Gesicht und trat vor das Regalfach, in dem ein Stapel Pullover lag, für den Fall, dass sie Abe irgendwo hinbegleiten sollte, wo es kühler war. Auf Tour nahm er sie so gut wie nie mit, jedoch war sie schon bei einigen Musik-Events an kälteren Orten gewesen – Anlässe, bei denen er wollte, dass seine Frau »an seinem Arm hing«.

Der Schmerz durchfuhr sie mit solcher Macht, dass sie sich mit zusammengebissenen Zähnen vornüberbeugte. Sobald er abgeklungen war, nahm sie, noch immer weinend, die Pullover heraus und verstaute sie sorgsam in einem anderen Fach. Nicht einmal jetzt brachte sie es über sich, die wunderschönen Kaschmir- und Seidenteile nachlässig zu behandeln. Versteckt hinter dem Stoß war eine kleine Box mit ihrem Geld für Notfälle.

Abe, dem es egal war, was sie kaufte, hatte ihr mehrere Kreditkarten ohne Limit gegeben, aber Sarah hatte ihnen nie ganz vertraut und deshalb nur Geld mit ihnen abgehoben. Falls es Abe oder seinen Buchhaltern aufgefallen war, hatten sie jedenfalls nichts gesagt. Sie hatte nie viel abgehoben. Hundert hier, ein paar hundert da. Genug, um für den Fall der Fälle gerüstet zu sein.

Für welchen genau, konnte sie selbst nicht sagen. Vielleicht für den hier.

Eine Frau, die wusste, dass sie nicht geliebt wurde, konnte sich nie ganz entspannen.

Sie holte die zweitausend Dollar, die sie in der Zeit ihrer Ehe angehäuft hatte, heraus und deponierte einen Teil davon in ihrem BH, einen anderen in ihren Schuhen und ein paar wenige Scheine in ihrer Handtasche. Sollte sie überfallen werden, würden die Diebe nicht alles bekommen. Die Karten nahm sie ebenfalls mit. Eine Frau, die keine Familie und auch sonst niemanden hatte, der ihr beistehen würde, konnte sich keinen Stolz leisten.

Und wenn ihr Ehemann, den sie anbetete, sie für eine Goldgräberin hielt, deren einziger Nutzen darin bestand, die Beine breit zu machen und als schmückendes Beiwerk zu dienen, konnte sie diesen Erwartungen ebenso gut gerecht werden.

Sie hielt den drohenden neuen Ansturm von Tränen mit aller Kraft zurück, während sie den Koffer die Treppe hinuntertrug und in den dunkelgrünen Jaguar warf, der draußen parkte. Es war nicht ihr Wagen, aber sie durfte ihn nach Belieben benutzen. Sie verdrängte die Erinnerung daran, wie Abe ihr Fahrstunden gegeben und nur lachend den Kopf geschüttelt hatte, als sie versehentlich rückwärts mit seinem SUV kollidiert war, dann checkte sie, ob sie ihre Handtasche dabei hatte, legte den Gang ein und fuhr los. Sobald sie eine Unterkunft gefunden hätte, würde sie den Jaguar an einem sicheren Platz abstellen und der Haushälterin Bescheid geben, damit einer von Abes Fahrern ihn abholen konnte.

Sarah mochte Abschaum aus einer Wohnwagensiedlung sein, aber sie war keine Diebin.

Ihre Lippen verzogen sich, als sie an die Kreditkarten dachte.

*Abe hat sie mir gegeben, rief sie sich ins Gedächtnis. Ich habe jedes Recht, sie zu benutzen, ohne mich deswegen schul-*

*dig zu fühlen.* Und das würde sie auch tun. Wenn sie schon sein Herz nicht erreichen konnte, würde sie ihn eben über seine Brieftasche treffen.

Heftige Schluchzer schüttelten sie. »Hör auf!«, befahl sie sich. »Es kümmert niemanden, ob du weinst.«

Und das hatte es auch nie.

Sarah fuhr ziellos umher, bis sie ein gutes, wenn auch nicht erstklassiges Hotel entdeckte. Sie parkte den Wagen und begab sich zur Rezeption. Die Mitarbeiter guckten misstrauisch, als sie sie bat, das Zimmer für eine Woche im Voraus abzubuchen, aber da es eine schwarze Kreditkarte war und der Name darauf dem in ihrem Ausweis entsprach, taten sie es. Selbst wenn Abe die Karten sperren ließe, hätte sie für eine Weile ein Dach über dem Kopf.

Sie rollte ihren Koffer gerade zum Aufzug, als sich die Türen öffneten und ein Mann in einem teuren Anzug heraustrat. Er hatte aristokratische Gesichtszüge, eine golden getönte Haut, blaue Augen und von feinen Silberfäden durchwobene dunkle Haare. Bei seinem Anblick fühlte sie sich augenblicklich klein und hässlich. Er verströmte Reichtum und Kultiviertheit aus jeder Pore.

Auf einmal runzelte er besorgt die Stirn. »Sie wirken ja ganz bekümmert. Was ist denn passiert?«

Sarah schüttelte wortlos den Kopf, seine unerwartete Freundlichkeit hatte ihr die Sprache geraubt.

»Ist ja gut. Na kommen Sie, ich bringe Sie und Ihr Gepäck zu Ihrem Zimmer.« Er nahm ihr den Koffer ab, anschließend half er ihr, die Tür zu öffnen, als sie sich mit der Magnetkarte abmühte.

Verspätet realisierte sie, dass sie so naiv gewesen war, blindlings einem Fremden zu vertrauen. Aber noch ehe sie in Panik geraten konnte, hatte er schon den Koffer drinnen abgestellt,

die Schlüsselkarte auf die erstbeste ebene Oberfläche gelegt und war wieder in den Flur getreten.

»Dieses Hotel verfügt über Apartment-Etagen. Ich bewohne das Penthouse.« Er zog eine glänzende schwarze Visitenkarte aus seiner Jackentasche und reichte sie ihr. »Hier. Rufen Sie mich an, falls Sie irgendetwas brauchen.«

Sarah schloss die Finger darum. »Wieso sind Sie so nett?«, fragte sie heiser.

»Weil Sie eine wunderschöne Frau in Nöten sind und ich Ihr Ritter in schimmernder Rüstung sein möchte.« Sein entwaffnendes Lächeln brachte seine perfekten Hollywood-Zähne zum Vorschein. Sie bildeten einen hellen Kontrast zu seiner gebräunten Haut, die nicht künstlich wirkte, sondern so, als hätte sie genau die richtige Menge Sonne abbekommen. »Und weil ich hoffe, dass sich auch meiner Schwester jemand annehmen würde, sollte sie je in eine ähnliche Situation geraten.«

Wieder drohten die Tränen zu fließen, dieses Mal vor Erleichterung. Er war einfach nur ein freundlicher Mann und niemand, der wollte, dass sie »die Beine breit machte«. Abes grausame Worte taten noch immer unendlich weh, sie gaben ihr das Gefühl, beschmutzt und missbraucht worden zu sein. »Ich danke Ihnen.«

»Es ist mir ein Vergnügen.« Sein Lächeln verblasste. »Jetzt nehmen Sie ein heißes Bad und bestellen sich etwas beim Zimmerservice. Und vergessen Sie nicht, dass Sie mich jederzeit anrufen können.«

Sarah nickte und schloss die Tür.

Anschließend wartete sie, auch wenn es ihr nicht wirklich bewusst war. Denn falls Abe betrunken oder auf Drogen gewesen war, als er diese verletzenden Dinge gesagt hatte, würde Sarah ihm die Chance geben, sich mit ihr auszusöhnen. Sie würde ihm klipp und klar sagen, dass er ein für allemal clean werden muss-

te, trotzdem würde sie versuchen, ihm die Wunden zu verzeihen, die er ihrem Herzen zugefügt hatte. Möglicherweise war es nicht die vernünftigste Entscheidung, aber Sarah liebte Abe zu sehr, um sich ohne einen Blick zurück von ihm abzuwenden.

Darum stellte sie sicher, dass ihr Handy stets aufgeladen und bei ihr war und sie sich nie an einem Ort aufhielt, wo es keinen Empfang hatte. Und sie wartete.

Aus Stunden wurden Tage, und schließlich zwei lange Wochen.

Die Karten funktionierten weiterhin, doch anstatt in dem Hotel zu bleiben, zog sie in ein gewöhnliches Apartmenthaus. Bedingt durch die preiswerte Miete waren ihre Nachbarn alles tüchtige Leute aus der Arbeiterschicht, die ihr zulächelten und ihr zum ersten Mal seit zwei Jahren das Gefühl gaben, normal zu sein. Hier konnte sie sich nicht blamieren, sondern einfach nur Sarah sein, die die Highschool nicht zu Ende gebracht hatte, dafür aber ebenfalls zu harter Arbeit imstande war und eine solche auch ausgeübt hatte, bis sie Abe begegnet war.

Und sie wartete weiter.

Am dreißigsten Tag, nachdem sie sein Haus verlassen hatte, akzeptierte sie endlich, dass Abe sie nicht anrufen, er sich nicht für seine schrecklichen, verletzenden Bemerkungen entschuldigen würde. Den Mann, den sie aus tiefster Seele liebte, kümmerte es nicht, dass sie ganz allein war in dieser riesengroßen Stadt, ihn interessierten weder ihre Tränen, noch ihr gebrochenes Herz oder die Tatsache, dass sie ihn so furchtbar vermisste, dass sie nicht atmen und nicht schlafen konnte.

*Ich liebe dich nicht.*

*Dein Job ist es, weiterhin wie ein heißes Luder auszusehen und dich an meinen Arm zu hängen, wenn ich dich brauche. Ansonsten halt dich verflucht noch mal aus meinem Leben raus.*

Die Erinnerung an diese Worte ließ sie zusammenzucken.

Sie holte die Kreditkarten heraus, die sie bisher nur für Essen und Unterkunft benutzt hatte, und wollte sich schon daranmachen, sie methodisch in Stücke zu schneiden, als sie plötzlich dachte: *Scheiß auf ihn*. Er hatte ihre Träume in Staub verwandelt, sie behandelt wie den letzten Dreck, darum verdiente er jeden Schmerz, den sie ihm zufügen konnte.

Sarah stand auf und wusch sich das Gesicht, dann zog sie ihr bestes Tageskleid und Ballerinas an. So gerüstet brach sie zur Einkaufstour ihres Lebens auf. Doch dabei ging sie nicht unüberlegt vor, dafür war sie zu lange arm gewesen. Sie erstand die Art von Kleidung, die eine Frau auf Jobsuche brauchte. Keine dünnen Fähnchen, wie die Frau eines Rockstars sie tragen würde, und auch keine Abendkleider, die sich für eine Musikpreisverleihung eigneten.

Sondern dezente Röcke und Hosen, schlicht geschnittene, jedoch qualitativ hochwertige Oberteile, die eine Weile halten würden, adrette Kleider und zu allem die passenden Schuhe.

Sarah kaufte ein Auto, weil sie in dieser gigantischen Metropole einen fahrbaren Untersatz brauchte. Sie entschied sich für einen liebesapfelroten MINI Cooper mit weißem Dach, der niedlich und schnell war und ihr außerdem viel mehr entsprach als der Jaguar, in dem sie sich immer wie eine Heuchlerin gefühlt hatte. Sie kaufte Schmuck, wenn auch nicht, weil sie ihn wollte, sondern als Rücklage, um ihn in einem Bankschließfach zu verwahren und falls nötig zu verkaufen.

Sie legte Lebensmittelvorräte an, die monate- oder sogar jahrelang nicht verderben würden.

Sie bezahlte jedem Obdachlosen, den sie sah, eine warme Mahlzeit, den jugendlichen sogar zwei.

Und sie hob so oft wie möglich Bargeld ab.

Am dritten Tag ihrer zielstrebigen Einkaufsorgie hörten die Karten auf zu funktionieren.

Bis dahin hatte sie so viel Geld ausgegeben, dass es Abe hoffentlich etwas schmerzen würde, gleichzeitig wusste sie, dass es nicht annähernd an den Schmerz heranreichte, den er ihr zugefügt hatte. Noch immer hörte sie unablässig die Worte, die er ihr entgegengeschleudert hatte, fühlte sie die unerträgliche Qual, die mit jedem verbalen Schlag einhergegangen war. Sie wollte ihn zerschmettern, wie er sie zerschmettert hatte, nur wusste sie nicht, wo sie die entsprechende Waffe auftreiben sollte, damit er sich so elend fühlte wie sie.

In diesem Moment fiel ihr Blick auf die glänzende schwarze Visitenkarte des Mannes, der ihr in jener Horrornacht und auch danach noch mit solcher Freundlichkeit begegnet war. In den zwei Wochen, die sie im Hotel gewohnt hatte, hatte er ihr Essen aufs Zimmer liefern lassen, darunter auch eine Schale Erdbeeren mit Sahne, zusammen mit einer handgeschriebenen Karte, auf der stand, er hoffe, die Früchte mögen ihr den Tag versüßen.

Er hatte sie täglich angerufen, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und bei ihrem Umzug in das Apartment darauf bestanden, sie persönlich hinzufahren. Seither hielt er Kontakt, indem er sich einmal pro Woche bei ihr meldete. Und obwohl sein Blick bewundernd war, wenn er sie ansah, verhielt er sich ausnahmslos wie ein perfekter Gentleman.

Bei ihm fühlte sie sich wie eine Frau, die Respekt verdiente. Nicht wie eine billige, geldgierige Hure.

Sie griff zum Telefon und wählte seine Nummer. »Hallo, Jeremy«, sagte sie. »Können Sie mir einen guten Scheidungsanwalt empfehlen? Ich meine einen wirklich erstklassigen?«

Es entstand eine kurze Pause, bevor Jeremy Vance entgegnete: »Ich kenne einen Mann, den man liebevoll als den ›Rottweiler‹ bezeichnet. Würde das genügen?«

Sarah spannte den Bauch an, legte einen harten Panzer um ihr Herz. »Ja.«

»Wenn Sie möchten, kontaktiere ich ihn für Sie und vereinbare einen Termin. Wir sind Freunde, daher werden Sie auf diese Weise eher einen bekommen, als wenn Sie selbst anrufen.«

»Vielen Dank. Das weiß ich zu schätzen.« Sarah zwang sich zu atmen.

Abe würde keine Tränen mehr von ihr bekommen.

»Für Sie tue ich alles, Sarah.« Jeremys Tonfall war warm. »Möchten Sie, dass ich Sie bei Ihrem ersten Termin begleite? Sie sind noch immer angeschlagen, das weiß ich.«

Sarah war drauf und dran, Ja zu sagen, tat es dann aber doch nicht. Sie fühlte sich so ängstlich und allein, aber das war sie auch schon früher gewesen, trotzdem hatte sie überlebt. Jeremy war nett, doch das war Abe auch mal gewesen. Die einzige Person, auf die sie sich verlassen konnte, war sie selbst.

So wie immer.

Jeder Atemzug tat weh.

»Nein«, antwortete sie. »Vielen Dank, aber ich mach das allein.« Und sie würde dafür sorgen, dass Abraham Bellamy den Tag, an dem er sich mit einem Mädchen namens Sarah Smith eingelassen hatte, bitterlich bereute.

Ein Mädchen, das sich einst das Herz herausgeschnitten und ihm zu Füßen gelegt hätte, hätte er sie darum gebeten.

## **TEIL 2**



# 3

Sarah saß im Wintergarten des zauberhaften zweistöckigen Hauses, das sie mit einem Teil ihrer Abfindung aus der Scheidungsvereinbarung gekauft hatte. Sie hatte die Knie an die Brust gezogen und mit einer Grobstrickstola bedeckt, die sie in einem Secondhand-Laden erstanden hatte. Mit einem Becher Kaffee zwischen den Händen betrachtete sie die Gänseblümchen, die hinter den Scheiben heiter mit den Köpfen nickten.

Es hatte sie unbeschreiblich glücklich gemacht, dieses Haus mit seiner stylischen Optik, dem gepflegten Garten und dem zierlichen Metallzaun zu kaufen. Es befand sich in einer sicheren, familienfreundlichen Wohngegend und gab durch nichts zu erkennen, dass die Frau, der es gehörte, einen de-facto-Stiefvater hatte, der im Gefängnis saß, weil er ihre Mutter ermordet hatte.

Nein, die Frau, die hier lebte, besaß *Wert*.

Mit einem verkniffenen Lächeln erinnerte sie sich an die trotzigen Gedanken, die ihr durch den Kopf gegangen waren, als sie vor etwas mehr als zwei Jahren hier eingezogen war, einen Monat nach ihrer Scheidung von Abe. Damals hatte sie keinen Wert besessen. Nicht in der Form, wie sie es sich gewünscht hätte. Sie hatte dieses Haus mit Abes Geld gekauft, es mit Abes Geld eingerichtet. Ihr Rottweiler von einem Anwalt hatte sich sein Honorar mehr als verdient, doch am Ende war ihr nur noch zum Heulen zumute gewesen. Weil sie diese Scheidung nie gewollt hatte. Sie hatte sich gewünscht, dass Abe um sie kämpfte.

Er hatte gegen ihre Forderungen gekämpft, aber niemals um *sie*.

Jetzt hatte sie dieses Haus und diesen Garten und ihr gebrochenes Herz, das nie mehr ganz heil geworden war. Und wieder war sie allein. Sie strich mit den Fingern über ihre Wangen, spürte noch immer die Prellung, die sich vor zwei Wochen blau verfärbt hatte. »Ich hätte Jeremy niemals zugetraut, dass er mich einmal so behandeln würde«, sagte sie zu Flossie. »Er war früher so liebenswürdig und beschützend. Zwar konnte er nie mein Herz entflammen, trotzdem war er anfangs ein guter Mann.«

Sarahs schokoladenbraune Promenadenmischung, deren überraschend seidige Ohren sie so gern streichelte, schaute sie aus kummervollen Augen an, die etwas dunkler waren als ihr struppiges Fell.

»Nein«, sagte sie, als würde sie dem Hund widersprechen. »Ich habe ihn nicht deshalb von meinen Vermögenswerten ferngehalten, weil ich ihm nicht vertraute. Diese Lektion habe ich im Zuge der Scheidung gelernt.« Im Anschluss an den Rottweiler hatte sie einen anderen Anwalt engagiert, der das Geld aus ihrer Übereinkunft mit Abe so anlegte, dass niemand außer ihr herankam. Dazu hatte sie keines Rates bedurft – sie mochte keinen Highschool-Abschluss haben, aber sie war in einem Umfeld aufgewachsen, in dem das bisschen, was ihre Mutter verdiente, von deren Liebhaber eingesackt worden war.

Obwohl Jeremy immer wohlhabend gewesen war, hatte sie nie auch nur in Betracht gezogen, sich von ihm bei der Verwaltung ihrer Finanzen helfen zu lassen. Er hatte es ihr nach der Scheidung angeboten, ihr Nein jedoch gleichmütig hingenommen. Ohne Druck auszuüben oder spitze Bemerkungen zu machen. »Er *war* ein guter Mann«, bekräftigte sie. »Aber er hat sich verändert, als ich es tat.« Das Herz wurde ihr

schwer. »Wäre ich die Alte geblieben, hätten wir es vielleicht geschafft.«

Jeremy Vance hatte einen verwundeten Vogel gerettet und erwartet, dass er verwundet bliebe.

Aber natürlich war Sarah nicht bereit gewesen, im Stillstand zu verharren.

Sie war von Tag zu Tag stärker und unabhängiger geworden, hatte sich zur Geschäftsfrau gemausert. Zunächst hatte Jeremy ihren Erfolgen Beifall gezollt. Erst später war ihr klar geworden, dass er keine Partnerin wollte, die auf eigenen Füßen stand. Er wollte die Sarah zurück, die sie einmal gewesen war: ein verlorenes Mädchen auf der Suche nach Hilfe.

Sie hätte sich sofort von ihm trennen müssen, als sie das erkannt hatte. Mit ein Grund, warum sie geblieben war, war das Baby gewesen.

Ihre Hände krampften sich um den Kaffebecher.

In ihrem Kopf flammte die Erinnerung daran auf, wie sie eine Woche, nachdem sie die Scheidung eingereicht hatte, Lebensmittel einkaufen gegangen war und auf der Titelseite einer großen Boulevardzeitung Abes Gesicht entdeckt hatte. Er war in der Nacht zuvor feiern gewesen, und halbnackte Groupies hingen wie die Kletten an ihm, ihre Hände besitzergreifend auf seiner Brust, ihre Blicke triumphierend.

Sarahs gebrochenes Herz war ein weiteres Mal in Stücke zerborsten. Denn selbst da noch – in den erbitterten Anfangsstadien der Scheidung, als Abe sich geweigert hatte, auch nur die Papiere zu unterzeichnen – hatte sie Hoffnung gehabt. Sie hatte ihn *so sehr* geliebt, aber die Fotos ließen keinen Zweifel daran, dass er sie entsorgt hatte wie Müll und bereits zu neuen Ufern aufgebrochen war. Er wollte die Dokumente nur deshalb nicht unterschreiben, weil er wütend war wegen der Abfindung, die ihr Anwalt forderte.

Jeremy hatte parat gestanden, um die Einzelteile ihres Ichs aufzufangen.

Er war an jenem Abend vorbeigekommen und hatte ihr Blumen mitgebracht, um sie aufzumuntern. Ein spontaner Besuch, hatte er behauptet, und ihr war nicht einmal in den Sinn gekommen, genauer nachzufragen oder sich zu wundern, wieso er gerade an dem Tag bei ihr auftauchte, an dem die Partyfotos von Abe in der Klatschpresse erschienen waren. Andererseits war er bis dahin ausnahmslos freundlich zu ihr gewesen – gut möglich, dass er in der aufrichtigen Absicht zu ihr gekommen war, ihr dabei zu helfen, mit der hässlichen Situation fertig zu werden.

Sie hatte völlig neben sich gestanden, war emotional so betäubt gewesen, dass sie ihn nicht abgewehrt hatte, als er – wie schon so oft – versucht hatte, sie zu küssen. Danach hatte er auf mehr gedrängt, und obwohl ihr bewusst gewesen war, dass sie ihn stoppen sollte, war es ihr in ihrer Benommenheit leichter gefallen, es einfach geschehen zu lassen, es hinter sich zu bringen und sich anschließend zusammenzurollen und den Schmerz abzuschütteln.

Sie war eine zerfetzte Lumpenpuppe gewesen, ohne Herzschlag.

Nur war Jeremy danach nicht gegangen. Nein, er war geblieben und hatte ihr gerade heraus gesagt, dass er eine Beziehung wollte. Mit jeder seiner Handlungen hatte er ihr das Gefühl eingeflößt, wichtig zu sein, begehrt und sogar ein wenig geliebt zu werden. Als er sie schon nach relativ kurzer Zeit gefragt hatte, ob sie sich ein Kind mit ihm vorstellen könne, war sie schockiert gewesen. Dann hatte er ihr erklärt, dass er sie vergöttere, dass er nicht jünger werde und nicht zu alt sein wolle, um mit seinem Kind zu spielen ... und Sarah hatte daran gedacht, wie sehr sie das Baby, das sie verloren hatte, geliebt hatte.

Das Baby, von dem Abe behauptete, es habe nie existiert.

Rückblickend wusste sie, dass sie emotional noch immer in einem desaströsen Zustand und keineswegs in der Verfassung gewesen war, derart lebensverändernde Entscheidungen zu treffen. Jeremy musste das ebenso erkannt haben, er hatte ihren Schmerz ausgenutzt, um sie an sich zu binden. Heute sah sie das glasklar, aber damals hatte sie nur daran denken können, dass ihr gemeinsames Kind von seinem Vater gewollt wäre. Darum hatte sie zugestimmt. Und Jeremy hatte sie nicht im Stich gelassen. Er hatte ihr zur Seite gestanden und direkt, nachdem sie ihm gesagt hatte, dass sie schwanger sei, ihre zukünftigen Nachkommen sogar in sein Testament aufgenommen, damit sie im Fall, dass ihm etwas zustieße, trotzdem die Unterstützung ihres Vaters hätten.

Sarah hatte Jeremy nicht geliebt, doch in diesem Moment war ihr klar geworden, dass sie *alles* dafür tun würde, damit ihre Beziehung funktionierte. Dieser Mann ist ein guter Mensch, hatte sie gedacht. Ihr Kind würde einen Vater und eine Mutter und einen Background haben, auf den es stolz sein konnte. Es würde kein vergessenes Stück Treibgut sein, das von anderen zertrampelt und zerbrochen und weggeworfen werden konnte.

Der Schmerz riss sie schier in Stücke.

Denn ihr kostbares Baby war tot, begraben an einer friedvollen Stelle unter den Flügeln eines Schutzengels. Ihr Sohn war wunderschön gewesen, so perfekt mit seinen winzigen Zehen und Fingern und so entsetzlich still. Kein Schrei, kein Atemzug, seine hellbraune Haut fahl. Wie schon bei ihrem und Abes Kind war ihr Uterus nicht fähig gewesen, ihn auszutragen.

Ihre Hand begann zu zittern, darum stellte sie den Kaffeebecher weg und vergrub die Finger in Flossies Fell, als der Hund sie winselnd mit der Schnauze anstupste. »Ich weiß,

Flossie«, sagte sie, überrollt von einer Welle herzzerreißen-den Kummers. »Ich sollte Lola anrufen.« Ihre beste Freundin würde es ihr nicht danken, dass sie versuchte, ausgerechnet diesen Tag allein durchzustehen, aber Sarah war sich wohl bewusst, dass Lola momentan selbst genügend um die Ohren hatte.

Ihre Freundin, eine ehemals alleinerziehende Teenager-Mutter, aus der eine erfolgreiche Unternehmerin geworden war – wobei sie ihrem Sohn, der heute aufs College ging, noch immer eine fürsorgliche Mutter war –, lebte normalerweise in Los Angeles. Doch vor sechs Wochen hatte ihr Vater einen schweren Sturz erlitten, darum war sie nach Houston geflogen, um ihrer Mutter beizustehen. Sie und Sarah telefonierten mindestens zweimal wöchentlich, und abgesehen von denen, die in jener Nacht dabei gewesen waren, war Lola die Einzige, die wusste, dass Jeremy Sarah geschlagen hatte.

Sie hatte empfohlen, dass sie »die Eier dieses Bastards frittierend und ihm zu fressen geben« sollten.

Lola konnte ein wenig angsteinflößend sein, wenn Menschen, die sie liebte, verletzt wurden.

Trotz des Schmerzes, der sich in ihrer Seele eingenistet hatte, musste Sarah unwillkürlich lächeln, als sie Lola anrief. Nicht nur, um Trost bei ihr zu suchen, sondern auch, um sich nach ihr zu erkundigen. Wie sich herausstellte, hatte auch ihre Freundin einen Plausch dringend nötig. »Ich liebe meine Eltern«, sagte sie gegen Ende des Gesprächs. »Trotzdem kann ich es kaum erwarten, dich wiederzusehen. Hoffentlich dauert es nicht mehr allzu lange. Dads Zustand bessert sich rapide.«

»Solltest du doch noch eine Weile in Houston bleiben müssen, steige ich in den Flieger und besuche dich.«

»Du hast keine Ahnung, wie viel mir das bedeutet, Schätzchen. Und sei heute nett zu dir selbst, okay?«, sagte sie, be-

vor sie auflegte, um ihren Vater zu einem Arzttermin zu fahren.

In dem sanften Befehl schwang so viel Liebe mit, dass es Sarah die Kehle zuschnürte und sie nur mit einem wortlosen Laut antworten konnte.

Als wenige Sekunden, nachdem sie das Telefonat beendet hatten, die Türklingel ging, fuhr sie erschrocken zusammen. Eigentlich sollte niemand das Tor passieren können. Offenbar hatte sie vergessen, es zu schließen. Das hätte sie beunruhigen müssen, stattdessen beunruhigte sie die Tatsache, dass es das nicht tat.

Flossie kläffte, als es wieder schellte.

Sarah ignorierte es, weil sie niemanden sehen wollte und falls es Jeremy wäre, sie in Versuchung geraten könnte, ihm das Knie in die Weichteile zu rammen. Sie griff nach ihrem Becher, trank einen Schluck und stellte ihn wieder weg. Allmählich sollte sie aus diesem Sessel aufstehen und damit anfangen, die anstehenden Aufgaben zu erledigen. So durfte das nicht weitergehen, sie konnte nicht jeden Monat den Vierzehnten aus ihrem Kalender streichen, nur weil sie an dem Tag ein seelisches Wrack war, das keine Gesellschaft ertrug.

Noch wirkte es sich nicht negativ auf ihr Geschäft aus, doch das würde es, so sie nicht einen Weg fand, damit klarzukommen.

Denn Sarah war inzwischen kein Niemand mehr. Sie war die Chefin eines kleinen, aber florierenden Unternehmens, mit Angestellten, die sich auf sie ebenso verließen wie ihre Kunden.

Etwas blitzte am Rande ihres Blickfelds auf.

Mit einem leisen Aufschrei fuhr sie aus ihrem Sessel hoch ... und starre den großen, muskulösen Mann hinter der Scheibe des Wintergartens an. Abe hob eine Hand und sagte etwas, was durch das Glas nicht zu vernehmen war. Sein Augenbrauen-

Piercing funkelte in der Mittagssonne, das Metall ein kühler Kontrast zum warmen Dunkelbraun seiner Haut. Dieses Piercing und Abes kahl rasiert Kopf lenkten alle Aufmerksamkeit auf seine schroffen und zugleich anziehenden Gesichtszüge. Sarah fühlte, wie ihr die Röte in die Wangen schoss und ihr Herz zu galoppieren begann. Sie hatte ihn seit jenem furchtbaren Abend auf dem Zenith-Musikfestival vor vierzehn Tagen, als Jeremy sie geschlagen hatte, nicht mehr gesehen.

Der Angriff war erfolgt, nachdem sie Jeremy verkündet hatte, dass es Aus sei zwischen ihnen. Sie hatte es schon seit einer Weile gewusst und war nur noch aus Loyalität bei ihm geblieben, die sie ihm zu schulden glaubte, weil er bei ihrer ersten Begegnung so freundlich zu ihr gewesen war. In Wahrheit hatten sie sich seit Monaten kaum noch berührt. Und bis zu jener Nacht hatte rein gar nichts an Jeremys Verhalten den Verdacht nahegelegt, dass er ihr gegenüber gewalttätig werden könnte. Andernfalls hätte sie niemals mit ihm Schluss gemacht, während sie allein mit ihm in der Dunkelheit war.

Auf der anderen Seite der Glasscheibe deutete Abe zur Hintertür.

Mit wild pochendem Herzen schüttelte Sarah den Kopf.

Abe war derjenige gewesen, der Jeremy von ihr weggezerrt hatte. Sie hatte nicht einmal geahnt, dass er in der Nähe war, bis er Jeremy unter lautem Wutgebrüll gepackt und gegen einen der enorm großen Tourbusse geschmettert hatte, in denen die Band während des Open-Air-Festivals wohnte. Sie und Abe hatten früher an fraglichem Abend auch miteinander gesprochen, als er während der Party, mit der sie ihren Auftritt an jenem Tag feierten, auf sie zugekommen war.

Sie hatte nicht damit gerechnet, dass er sie entdecken würde, aber noch weniger war sie auf seine Worte gefasst gewesen: *Es tut mir so leid, Sarah. Ich hätte das schon vor langer Zeit*

*sagen sollen. Es gibt keine Rechtfertigung dafür, dass ich nicht erkannt habe, was für ein Arschloch ich war.*

Das hätte sie ertragen können, denn wie er selbst eingeraumt hatte, kam die Entschuldigung viel zu spät. Sie hatte nicht die Macht, durch ihre Abwehrschilde zu dringen. Dann fügte er hinzu: *Du bist noch immer die schönste Frau, die ich je gesehen habe.*

In Anbetracht der Tatsache, dass Abe sie gerade im Gespräch mit der Oscar-nominierten Schauspielerin Kathleen Devigny gesehen hatte, die selbst in lässiger Aufmachung unvergleichlich schön war, trafen die Worte sie wie ein Pfeil ins Herz. Der zynische Teil von ihr hätte ihn beschuldigen können, den Charmebolzen herauszukehren, aber Abe war noch nie charmant gewesen. Er war einfach nur er selbst. Schonungslos aufrichtig und über alle Maßen talentiert.

Und wie sie in jener Nacht realisierte, besaß er immer noch die Macht, ihr wehzutun.

Jetzt gerade verschränkte er hinter dem Glas die Arme vor der Brust und spreizte die Beine auf dem weichen Gras, das sie das ganze Jahr über hegte und pflegte und um das sie trauerte, wenn der Wasserverbrauch eingeschränkt werden musste. Mit trotzig vorgeschobenem Kinn hielt er ihren Blick mit seinen dunkelbraunen Augen fest.

Er würde nicht gehen.

Sarah zog die Brauen zusammen, als Jahre unterdrückten Zorns die Oberhand über ihren Kummer gewannen, dann zeigte sie ihm den Mittelfinger und formte mit den Lippen »Leck mich«, bevor sie sich auf dem Absatz umdrehte und aus dem Wintergarten stolzierte.

Zehn Minuten später brauste sie aus ihrer Garage, während Abe auf dem Rasen stand und wartete.

# 4

Sarah hatte ihm den Stinkefinger gezeigt.

Abe schüttelte den Kopf, er konnte es noch immer nicht ganz fassen, obwohl es schon mehrere Stunden her war. Seine Frau ... seine Exfrau, rief er sich in Erinnerung, ließ sich nicht zu öffentlichen Zärtlichkeitsbekundungen, nicht zu Flüchten und schon gar nicht zu vulgären Gesten hinreißen. In all der Zeit, die er Sarah kannte, war sie immer elegant, damenhaft und beherrscht gewesen.

Selbst wenn sie ihn davon hatte überzeugen wollen, den Drogen zu entsagen, oder wegen seines Verhaltens so frustriert gewesen war, dass ihr die Tränen kamen, hatte sie nicht ein einziges Mal ein Schimpfwort benutzt. In seinen schlimmsten Momenten hatte er sie dazu zu treiben versucht, trotzdem war sie niemals ausgerastet und hatte ihm gesagt, er solle sich verpissen, oder ihn einen verdammten Mistkerl genannt.

Wenn er mit ihr im Bett gewesen war und sich in ihr verloren hatte, hatte er dazu geneigt, höchst schmutzige Dinge zu ihr zu sagen. Sarah hatte ihm nie befohlen, das zu unterlassen, tatsächlich hatte es ihre Begierde weiter angefacht, doch wann immer er sie aufgefordert hatte, es ihm nachzutun, hatte sie erötend geschwiegen.

Er hatte das immer niedlich gefunden und darin eine Herausforderung gesehen. Eines Tages, hatte er sich vorgenommen, würde er seine Frau dazu bringen, ihm verruchte Worte zuzuflüstern.

Sein Lächeln erstarb.

Seine Finger glitten über die Klaviertasten, während er sich auf eine Melodie konzentrierte, die ihm seit Stunden im Hinterkopf herumschwirrte. Er wusste nicht, wo er sie gehört hatte, aber sie würde nicht aufhören, ihn zu nerven, solange er sie nicht spielte. Also tat er es, dabei dachte er wieder zurück an die Nacht, in der er sein Leben mit Sarah ruiniert hatte. Sie hatte nichts weiter getan, als ihn zu lieben, und er hatte sich nach Kräften bemüht, ihr Verletzungen beizubringen, die nie mehr heilen würden.

»Du warst ein gottverfluchter Wichser, Abe«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, und die Melodie schwoll unter seinen Fingern zu einem harten und wütenden Crescendo an.

Dass er einen Cocktail aus Drogen intus gehabt hatte, an die sein Körper derart gewöhnt war, dass man ihm nach außen hin kaum etwas anmerkte, zählte nicht. Er hatte alles verbockt, und das noch Tage und Wochen, nachdem Sarah gegangen war. Aus irgendeinem idiotischen, seinem benebelten Hirn geschuldeten Grund war er zornig auf *sie* gewesen, weil sie ihn verlassen hatte, obwohl er alles darangesetzt hatte, sie zu vertreiben. Jeden Morgen beim Aufwachen hatte er erwartet, dass Sarah wieder neben ihm liegen würde, und weil sie nicht da war, hatte ihn erneut die Wut gepackt und er sich abermals dem Alkohol und den Drogen ergeben.

David, Fox und Noah hätten ihn wieder zu Verstand geprügelt, hätten sie gewusst, dass er in den Abgrund gestürzt war, aber alle drei waren nicht in der Stadt gewesen. Infolgedessen hatte Abe die Freiheit gehabt zu versuchen, seine Dämonen mit Betäubungsmitteln zu bekämpfen. In seinen wenigen klaren Momenten war er froh gewesen, dass Sarah nicht da war und somit nicht sehen konnte, was aus ihm geworden war. Er hatte nie gewollt, dass sie ihn so erlebte.

Es war Noah gewesen, der den Braten schließlich gerochen hatte. Einige Tage, nachdem alle drei wieder zu Hause waren, hatte er ihre Lieblingsbar aufgesucht und Abe beim Feiern mit einem Dutzend Groupies vorgefunden, der Glastisch vor der Couch, auf der Abe saß, mit weißem Puder bestäubt. Noah hatte erkannt, dass Abe in zu angriffslustiger Stimmung war, um ihn zum Heimgehen zu bewegen.

Darum hatte der Gitarrist die Zähne zusammengebissen und ihn einfach nur im Auge behalten.

Später hatte Noah ihm erzählt, dass er immer wieder gebrüllt habe: »Sie hat mir die verfluchten Scheidungspapiere geschickt!« So als wäre *er* das Opfer. Irgendwann in jener Nacht hatten die Drogen und der Alkohol schließlich ihren Tribut gefordert. Abe hatte das Bewusstsein verloren und am nächsten Morgen festgestellt, dass seine drei besten Freunde ihn in eine Entzugsklinik eingeliefert hatten.

Acht Wochen später war er entlassen worden. Clean und so zornig wie eh und je. Auf das Schicksal. Auf Gott. Auf Sarah. Sie hatte ihn *verlassen* und wollte die Scheidung. Nicht einmal da hatte er realisiert, dass er sie auf Knien um Entschuldigung anflehen sollte, für das, was er getan, die Art, wie er sie von sich gestoßen hatte.

Stattdessen hatte er sich wieder in seinen Zorn geflüchtet, diese Emotion, die es leichter machte, keinen Schmerz zu empfinden, keine Panik, nicht dieses überwältigende Gefühl von Verlust, das ihn traumatisiert hätte, hätte er auch nur für eine Sekunde innegehalten und darüber nachgedacht, was die Scheidungspapiere tatsächlich bedeuteten. Wut war ein großartiger Schutzschild. Fuchsteufelswild war er zu seiner Frau gefahren, um sie daran zu erinnern, dass sie ein Gelübde abgelegt hatte, das zu vergessen er ihr nicht erlauben würde, aber er war Monate zu spät gekommen.

Voll Rachsucht waren seine Dämonen erwacht, als er vor dem Haus gehalten und gesehen hatte, wie Jeremy Vance Sarah auf der Türschwelle ihrer Wohnung küsste.

Während der Scheidungsschlacht war er so gut wie nie nüchtern gewesen.

Inzwischen war er stocknüchtern. Doch obwohl er seinen Entzug dieses Mal eisern durchhielt, hatte er bis zum Zenith-Festival eines niemals getan: Sich bei Sarah entschuldigt. Nicht weil er fand, dass sie es nicht verdiente. Sondernd weil er nicht den Mut aufgebracht hatte, ihr gegenüberzutreten. Sarahs Meinung über ihn bedeutete ihm alles – und die hatte er rettungslos versaut.

Es hätte ihn umgebracht, Abscheu oder Hass in ihren Augen zu sehen.

Außerdem hatte er geglaubt, sie sei glücklich mit Vance, und er war sich schmerzlich bewusst gewesen, dass er nicht das Recht hatte, ihr dabei dazwischenzufunken. Dieses Recht hatte er selbst aufgegeben. Die Tatsache, dass er sie Tag für Tag vermisste, änderte daran nichts.

Doch als er auf dem Festival bemerkt hatte, dass Sarah nur wenige Meter von ihm entfernt stand, hätte er nicht auf Abstand bleiben können, selbst wenn sein Leben davon abgehängt hätte. Er hatte Mühe gehabt zu atmen, bis ihre Blicke sich kreuzten ... und er keinen Hass in ihren Augen sah, sondern nur eine argwöhnische Wachsamkeit, die noch viel schlimmer war.

Die Entschuldigung, die er ihr an jenem Abend angeboten hatte, reichte nicht annähernd, um auch nur ansatzweise sein entsetzlich schäbiges Verhalten ihr gegenüber wiedergutzumachen. Ein Teil von ihm sagte, dass es selbstsüchtig war, sich zurück in ihr Leben zu drängen, wenn auch nur, um sie tausendmal um Vergebung zu bitten.

Ein anderer Teil fand, sie hätte Anspruch darauf, gnadenlose Forderungen an ihn zu stellen.

Er schob den Klavierhocker zurück, stand auf und schnappte sich seine Schlüssel. Sarah würde nicht damit rechnen, dass er sich schon so bald, nachdem sie ihm den Mittelfinger gezeigt hatte, wieder blicken lassen würde – und er wusste, wo er sie sehr wahrscheinlich finden würde, falls sie nicht daheim war.

Er fuhr zuerst bei ihrem gepflegten kleinen Haus vorbei; das Tor war zugesperrt, die Fenster alle geschlossen, und kein Mensch reagierte, als er lange auf den Klingelknopf am Tor drückte – dafür ertönte im umzäunten Hintergarten Hundegebell. Bei seinem vorherigen Besuch hatte er sich übers Tor geschwungen, aber da er wesentlich größer und kräftiger war als dieser Drecksack, der Sarah auf dem Zenith-Festival geschlagen hatte, stand nicht zu befürchten, dass Jeremy Vance das ebenfalls versuchen würde. Trotzdem würde er sie ausdrücklich auf diese potenzielle Sicherheitslücke hinweisen.

Vorausgesetzt, sie rammte ihm nicht die Faust ins Gesicht, sobald sie ihn sah.

Er stieg wieder in den schwarzen SUV, der das einzige Fahrzeug war, in dem er sich wirklich wohl fühlte, und steuerte zum Los Angeles County Arboretum. Ohne Sarah hätte er nicht einmal gewusst, dass dieser Ort existierte, dabei lebte er schon viel länger in L. A. als sie. Eines Tages, kurz nach ihrer Hochzeit, war sie ohne Vorwarnung verschwunden. Als er sie angerufen hatte, um sich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war, hatte sie ihm erzählt, dass sie unweit der Stadt den »allerbezauberndsten Garten« entdeckt habe.

Abe hatte sie in den guten Zeiten dorthin begleitet, um nicht nur die friedvolle Landschaft zu genießen, sondern mehr noch die sprudelnde Freude seiner Frau, wenn sie ihr Wissen über die Blumen mit ihm teilte. Seine gebildete Sexbombe, die die

Leute an der Nase herumführte, indem sie sie denken ließ, sie sei ein hirnloses Partygirl. Abe hatte immer gewusst, dass das nicht stimmte und Sarah neben ihrem hinreißenden Körper auch einen messerscharfen Verstand besaß.

Er hatte angenommen, dass sie weiterstudieren und sich den einen oder anderen Titel holen würde, sobald sie sich in ihrem neuen Leben eingerichtet hätten. Die Intelligenz seiner Frau hatte ihn mit tiefem Stolz erfüllt. Das Einzige, was er nicht einkalkuliert hatte, war sein unterbelichtetes Verhalten. Wie zum Teufel sollte Sarah studieren, wenn er die meiste Zeit zugedröhnt war?

»Tritt dich dafür später in den Allerwertesten, Abe«, sagte er. »Heute wirst du auf die Knie fallen und dich bei ihr entschuldigen.«

Wegen des zähen Verkehrs in L. A. brauchte er fast eine Stunde bis zum Arboretum, wo er feststellte, dass der Parkplatz relativ leer war, nicht nur, weil der Garten in dreißig Minuten schließen würde, sondern auch, weil es ein Wochentag war. Nachdem er neben einem kleinen roten MINI Cooper geparkt hatte, zahlte er die Einlassgebühr und ging auf direktem Weg zu Sarahs Lieblingsplatz, einer Holzbank mit Blick auf den Baldwin Lake und das anmutige Queen Anne Cottage auf der gegenüberliegenden Seite.

Und da stand sie, am Ufer des Sees, ihre Augen versonnen auf die spiegelglatte Wasseroberfläche gerichtet. Wunderschön reichte nicht annähernd, um sie zu beschreiben, war ein zu profanes Wort für sie. Sie war *Sarah*.

Einzigartig und atemberaubend.

Ihre afroamerikanischen, puerto-ricanischen und japanischen Vorfahren hatten auf unterschiedliche Weise ihre Spuren bei ihr hinterlassen – in ihrer herrlichen dunkelbraunen Haut, die im Licht der späten Nachmittagssonne schimmerte,

ihren dicht bewimperten braunen Augen, denen etwas Katzen-gleiches anhaftete, den prägnanten Wangenknochen und ihrer dichten schwarzen Lockenmähne.

Er hatte ihre Haare immer geliebt, auch wenn Sarah meist darauf bestand, sie zu glätten.

Heute jedoch wogten sie ungebärdig um ihren Kopf und ihre Schultern, während das Sonnenlicht rötliche Schimmer in all dieser Pracht auffing.

Abe grub die Finger in die Handflächen, seine Haut kribbel-te vor Verlangen, sie zu berühren.

In diesem Augenblick bemerkte sie ihn. Es war, als würde ihre Wirbelsäule von einem Stahlmast ersetzt, während sich gleichzeitig Eisentore vor den Ausdruck in ihrem Gesicht scho-ben.

# 5

Als er sich ihr näherte, zog sie ihre dunkelgraue Stola enger um ihren Körper, bevor sie sich zu ihm umwandte.

Das knielange, in einem kühlen Blau gehaltene und mit weißen Blumen gemusterte Sommerkleid ließ ihre Beine sehen, die so phänomenal waren wie eh und je. Sarah tanzte für ihr Leben gern, und das zeigte sich an der athletischen Geschmeidigkeit ihres Körpers. Doch anders als viele andere Tänzerinnen bestand sie nicht nur aus Muskeln und Sehnen, sondern wartete zudem mit hinreißenden Kurven auf. Und wenn sie ganz aufrecht stand, so wie jetzt gerade, reichte sie ihm bis zum Kinn.

Für eine Frau war sie damit sehr groß.

Wie für Abe geschaffen.

Etwa einen Meter vor ihr blieb er stehen und studierte ihr Gesicht, vor allem die Stelle, wo dieser Mistkerl ihr den Faustthieb versetzt hatte. »Der Bluterguss ist verschwunden.« Nichtsdestotrotz verkrampfte sich sein Magen vor Wut. Sollte Vance ihm je wieder unter die Augen kommen, würde er ihm seine selbstgefällige Visage polieren, bis ihn nicht einmal mehr seine verdammte Mutter erkennen würde.

Sarah wickelte die Stola noch enger um sich. »Was willst du, Abe?« In ihrer barschen Stimme klang nichts von ihrer tief verwurzelten Sanftmut mit, die ihn als Erstes an ihr angezogen hatte ... aber ihr Körper zitterte.

Als könnte er zerspringen, wenn sie ihn nicht fest umklamerte.

»Mich aufrichtig bei dir entschuldigen.« Nur mit Mühe widerstand er dem Drang, sie in die Arme zu schließen. Er war es nicht gewohnt, Sarah so zerbrechlich zu sehen. Das passte nicht zu ihr, Sanftmut hin oder her. Sie war ein zähes Mädchen und durchaus in der Lage, ihm den Arsch aufzureißen.

Und exakt das hatte sie jedes Mal, wenn sie ihn mit Drogen erwischt hatte, auch getan.

»Für die Dinge, die ich in der Nacht, als du mich verlassen hast, zu dir sagte.« Was zum Henker war damals in ihn gefahren? »Und weil ich während unserer Ehe ein solcher Dreckskerl war.«

Sarah starrte ihn kurz an, bevor sie sich wieder dem See zuwandte. »Okay.« Ihr Tonfall war flach. »Jetzt geh.«

Abe zuckte zusammen. Er hatte gewusst, dass es nicht einfach würde. Und das wollte er auch nicht. Sie sollte wütend auf ihn sein, innerlich in Flammen stehen ... er musste wissen, dass sein abscheuliches Benehmen dieses wilde, kostbare Feuer ihrer Leidenschaft nicht zum Erlöschen gebracht hatte. »Ich erwarte keine Vergebung«, setzte er an, »aber —«

»Aber was?« Sarah wirbelte zu ihm herum. »Gehört das hier zu einem Zwölf-Stufen-Programm, das du absolvieren musst, um deine Dämonen zur ewigen Ruhe zu betten?« Sie versetzte ihm einen Stoß gegen die Brust, dabei fiel ihre Stola ins weiche grüne Gras, ohne dass sie es bemerkte. »Wie verflucht edelmüdig von dir!«

Ihre Berührung erschütterte ihn bis ins Mark. Das war schon immer so gewesen. »Sarah —«

»Ich verzichte auf deine Entschuldigungen! Und ich will dich nie wieder sehen!« Sie unterstrich jedes Wort, indem sie mit den Fäusten gegen seine Brust hämmerte. »*Verschwinde* endlich!«

Abe war ein starker Mann. Sarahs Wutausbruch konnte er

wegstecken. Womit er hingegen nicht fertig wurde, war der feuchte Glanz in ihren Augen, als sie sich abrupt umdrehte. »Sarah.« Ohne nachzudenken, zog er sie in seine Arme.

»Geh weg«, flüsterte sie diesmal mit tränenerstickter Stimme, ihr Körper nun nicht mehr der der Walküre, die ihn eben noch attackiert hatte. »Bitte geh, und lass mich in Ruhe trauern.«

Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Das Datum. Auf den Tag genau heute vor achtzehn Monaten war Sarahs Baby zur Welt gekommen. Abe wusste von der Tragödie, weil er nie hatte aufhören können, sich nach Sarah umzuhören. Der kleine Junge hatte nach der Geburt nicht einen einzigen Atemzug getan, nie das Lächeln und die Liebe seiner Mutter kennengelernt. Und Sarah hätte ihr Kind aus tiefster Seele geliebt. Denn wenn sie liebte, tat sie es bedingungslos, ohne etwas von sich zurückzuhalten, ohne jede Art von Schutzschild.

In diesem Moment begriff Abe, dass er sich irrte. Das Baby *hatte* Sarahs Liebe kennengelernt, und zwar von dem Tag an, an dem sie von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte.

»Oh Süße.« Er ließ sie nicht los, konnte es nicht angesichts ihres schweren Kummens. Stattdessen hielt er sie in den Armen, während die Sonne am Himmel tiefer sank, bis Sarah irgendwann anfing, über ihren Sohn zu sprechen.

»Ich gab ihm den Namen Aaron.« Ihre Stimme war rau von ungeweinten Tränen. »Er hat mir schon immer gefallen, trotzdem hatte ich ursprünglich vor, ihn Luther zu taufen, weil das auch einer meiner Lieblingsnamen ist.« Die Arme vor der Brust gekreuzt, lehnte sie die Wange an seine Schulter und schaute hinaus aufs Wasser. »Aber er sah aus wie ein Aaron, als er aus meinem Bauch kam.«

Sie schluckte. »Wenn ich während der Schwangerschaft mit ihm redete, nannte ich ihn Stiefelchen, weil er mich so fest ge-

treten hat ... Aber natürlich brauchte er auch einen richtigen Namen, darum sollte er offiziell Aaron heißen.«

Von Schluchzern unterbrochen, beschrieb sie ihm ihren kleinen Jungen, mit seinem perfekten Näschen, den winzigen Händen, dem runden Bäuchlein. »Wieso hat er nicht geatmet, Abe?« Sie weinte nun so heftig, dass es schwer war, sie zu verstehen. »Warum konnte ich ihn nicht am Leben erhalten? Dabei habe ich es so sehr versucht. Ich habe jeden Rat der Ärzte befolgt, mich gesund ernährt –«

Ihre Worte erstarben, während sie sich hemmungslos in seinen Armen ausweinte.

Mit ohnmächtiger Hilflosigkeit hielt Abe sie fest, wobei er inständig wünschte, er könnte ihr ihren Schmerz nehmen. Er wusste, wie es war, einen jungen Menschen zu verlieren, zuzusehen, wie kleine Hände still wurden, ein kleines Gesicht zu lächeln aufhörte. Doch anders als Abe an seine Schwester hatte Sarah keine lebendigen Erinnerungen an ihr Baby, keinen Nachhall von Freude, um den qualvollen Verlust erträglicher zu machen.

»Es tut mir unendlich leid, Sarah.« Er wiegte sie in den Armen, und als er sah, dass ein Aufseher auf sie zukam, wohl, um ihnen mitzuteilen, dass die Gärten jetzt schlossen, bedachte er den Mann mit einem Blick, der besagte, dass er sein Leben verwirkt hätte, wenn er auch nur einen Schritt näher käme.

Der Aufseher trollte sich in die entgegengesetzte Richtung.

Sarah weinte und weinte, bis er glaubte, es nicht länger aushalten zu können ... doch das tat er, weil er sie um nichts auf der Welt allein lassen würde. Dieses Mal nicht. Auch wenn ihre Tränen ihn in Stücke rissen.

Sarah fühlte sich völlig erschöpft und ausgelaugt. Sie wusste nicht, wie es dazu gekommen war, dass sie in Abes Wagen saß,

auf der Fahrt zu dem Friedhof, wo sie ihr Baby beerdigte hatte. »Ich hasse es, sein Grab zu sehen.« Sie schlang die Arme über der Stola, die Abe aufgehoben und ihr wieder um die Schultern gelegt hatte, um ihren Leib. »Ich habe ihm den schönsten weißen, mit blauem Stoff ausgekleideten Sarg gekauft, aber er dürfte nicht dort sein. Mein Baby sollte nicht in der Erde liegen.«

Abe sagte nichts, trotzdem wusste sie, dass er zuhörte. In nüchternem Zustand war er schon immer ein guter Zuhörer gewesen, und heute sprudelten die Worte nur so aus ihrem Mund. Sie musste über Aaron sprechen. Jeremy hatte nicht die Geduld gehabt, kein Verständnis für ihre Trauer aufgebracht, als sie noch zusammen gewesen waren.

Nein, das war nicht ganz fair. Es bestand nicht der geringste Zweifel daran, dass er sich unbändig auf ihren Sohn gefreut hatte – er war sogar fest entschlossen gewesen, ihn Jeremy Vance Junior zu taufen, worüber sie bis zuletzt heftig diskutiert hatten –, und er hatte getrauert, als das Kind tot geboren worden war. Doch dann hatte er diesen Teil ihres Lebens hinter einer Panzertür verschlossen und sich geweigert, über Aaron zu reden, obwohl es Sarah ein starkes Bedürfnis gewesen war.

Vielleicht hatte es ihm dabei geholfen, mit dem Verlust fertig zu werden, und so hatte er nach einer Weile, als Sarah noch immer von Trauer verzehrt worden war, gemeint, dass sie es jederzeit noch einmal versuchen könnten.

Als wäre Aaron austauschbar wie eine defekte Waschmaschine oder ein kaputes Auto.

Aber das war er nicht. Aaron war ihr erstgeborenes Kind. Sarah würde sich immer an den kleinen, perfekten Körper erinnern, den die Hebamme ihr in die Arme gelegt hatte. Sie war eine warmherzige Frau gewesen, die Sarahs Baby respektvoll behandelt und es so sanft berührt hatte, als würde es atmen

und leben. »Ich habe Aaron stundenlang gehalten und mir jeden Zentimeter von ihm eingeprägt.«

Trotz all seiner Fehler hatte Jeremy sichergestellt, dass niemand sie in dieser kostbaren Zeit mit ihrem Sohn störte.

»Er war so schön, Abe.« Wieder klang ihre Stimme belegt vor Trauer, die einfach nicht nachzulassen schien. »Ich wünschte, du hättest ihn sehen können.« Welch törichte Bemerkung gegenüber diesem Mann, mit dem sie einmal verheiratet gewesen war und der nie ein Kind mit ihr hatte haben wollen. Sie hatte ihn nach der Fehlgeburt so viele Male gefragt, doch Abe hatte immer Nein gesagt.

»Hast du Fotos von ihm?«

Die Frage überraschte sie, trotzdem griff sie nach ihrer Handtasche, während sie sich gleichzeitig die Tränen aus dem Gesicht wischte. Niemand außer Lola hatte je Bilder von ihrem Baby sehen wollen – so als hätte Aaron nie existiert. Aber das hatte er. Er war ein wundervoller, perfekter kleiner Junge gewesen, mit honigbrauner Haut und langen, dichten Wimpern. »Ja, dank eines ehrenamtlichen Fotografen«, sagte sie, während sie die Fotos hervorzog, die sie in ihrer Brieftasche aufbewahrte.

»Die Hebamme hat ihn nach Absprache mit mir benachrichtigt.« Der ältere Herr war im Ruhestand, kam jedoch in die Klinik, wenn ein Kind stillgeboren wurde oder aufgrund von Komplikationen nach der Geburt verstarb und die Eltern eine greifbare Erinnerung an ihr Baby wollten. In seinen wässrigen blauen Augen hatte Sarah einen Vater gesehen, der einst selbst sein stilles Kind im Arm gehalten hatte. »Hier.«

Abe hielt den Wagen unweit eines grasbewachsenen Hangs, und erst da realisierte Sarah, dass sie den idyllischen, begrünten Friedhof erreicht hatten. »Lass mich sehen.« Er hielt ihr die Hand hin, bevor sie ein weiteres Mal darüber in Zorn ge-

raten konnte, dass ihr Baby hier war, begraben in der kalten Erde.

Sie gab ihm die Fotos, dabei haftete ihr Blick sehnsuchtsvoll auf dem Einzigsten, was ihr von ihrem Sohn geblieben war. Sie hatte ihm schon ein Kinderzimmer eingerichtet und sich im Traum ausgemalt, wie sie ihn zur Schule brachte oder im Park mit ihm spielte. »Er wirkt, als würde er schlafen, findest du nicht?« Solch ein süßes, friedvolles Gesichtchen.

»Doch.« Abe strich mit dem Finger über das Foto, als würde er die Wange des Babys streicheln. »Wie konntest du ihn überhaupt tragen? Er sieht aus wie ein Linebacker.«

Sarah lachte unter Tränen. »Gott, er hat mich so fest getreten.« Umso unverständlicher schien es ihr noch immer, dass er es nicht geschafft hatte. »Sie sagten, er habe Organdefekte, dass er nicht richtig gereift sei ... aber auf mich wirkt er absolut perfekt.« Und er würde immer ihr kräftiges Stiefelchen sein.

»Definitiv ein Aaron«, bemerkte Abe, während er behutsam die Fotos durchsah und auf die Details achtete, die Sarah ihm aufzeigte. »Ein von den Mädchen umschwärmter Footballspieler. Dabei ein kleines bisschen elitär, um dieses Böser-Junge-der-einen-auf-brav-macht-Image zu haben, auf das die Mädchen so abfahren.«

Sarah lachte wieder, so glücklich darüber, den Namen ihres Sohnes von jemand anderes Lippen zu hören, die Bestätigung dafür, dass er geboren worden war, auch wenn er nicht gelebt hatte. Als Abe ihr die Bilder zurückgab, steckte sie sie vorsichtig wieder ein, dann holte sie tief Luft und dirigierte Abe zu der Stelle, wo die Babys geborgen unter den Flügeln eines Schutzengels ihre letzte Ruhe gefunden hatten.

Natürlich war sie schon gleich heute Morgen hier gewesen. So sehr es ihr auch zusetzte, ihr Kind hier zu besuchen, würde sie es dennoch *niemals* allein lassen. »Hallo, mein Kleiner«,

sagte sie und kniete sich auf das saftige grüne Gras, wo sie den flauschigen blau-gelben Dinosaurier aufrichtete, den sie besorgt hatte, damit er ihm Gesellschaft leistete. Sie brachte keine Blumen mit. Babys machten sich nichts aus Blumen. Sie mochten Spielsachen und bunte Luftballons.

Sarah hatte heute Morgen mehrere leuchtend orangerote mitgebracht und die Schnüre im Boden neben dem kleinen Grabstein fixiert. Sie tanzten im Wind, als Sarah sich setzte und mit ihrem Baby sprach, wie sie es mindestens einmal pro Woche tat. Abe ließ sich neben ihr nieder, umgab sie mit seiner großen, stillen, geduldigen Präsenz. Es wurde schon dunkel, als Sarah sich schließlich erhob.

»Gute Nacht, Stiefelchen«, flüsterte sie, bevor sie sich vorbeugte und einen Kuss auf Aarons Grabstein drückte. »Ich hoffe, du stellst im Himmel jede Menge Unfug an.« Nur so konnte sie die Situation ertragen – indem sie fest daran glaubte, dass die Seele ihres Kindes davongeflogen und dieses Grab nur ein Ort war, an dem die Lebenden trauern konnten. Ihr Sohn war nicht mehr hier.

»Gute Nacht, Aaron.«

Abes Worte ließen ihre Unterlippe erbeben. »Ich danke dir«, sagte sie tief berührt. »Dafür, dass du ihn behandelst, als hätte er existiert.«

Er legte ihr den Arm um die Schultern. »Das hat er.«

Anstatt ihn abzuschütteln, sog sie seine Wärme, seine Kraft in sich auf. »Warst du okay? An Tessies Todestag?« Es war immer ein furchtbares Datum für ihn, darum hatte sie besorgt die Boulevardpresse verfolgt und erleichtert aufgeatmet, als sie keinen Hinweis darauf fand, dass Abe selbstzerörerischem Verhalten frönte.

»Ich habe mit den Jungs abgehängt und die Nacht bei David verbracht.« Sein Daumen streichelte ihren nackten Ober-

arm, als er hinzufügte: »Ich bringe ihr auch immer Ballons mit. Sie hat es geliebt, ihnen nachzujagen.«

Es war das erste Mal, dass er etwas darüber preisgab, wie er um seine Schwester trauerte. »Besuchst du sie oft?« Sarah wusste, dass Tessie in Abes Heimatstadt Chicago beerdigt worden war.

Weniger als ein Jahr später hatten Diane und Abe seinen Vater neben Tessie bestattet, nachdem der körperlich fitte Mann plötzlich an einem Herzinfarkt gestorben war. »Sein Herz war gebrochen«, hatte Diane Sarah eines Tages erzählt. »Wenn die Männer dieser Familie lieben, dann mit ganzer Seele. Mein armer Gregory konnte den Verlust seines kleinen Mädchens nicht verwinden. Es war die Machtlosigkeit, die ihn zermürbt hat, die Unfähigkeit, an ihrer Stelle gegen ihre Drachen anzukämpfen, sie zu vernichten.«

Wie der Vater, so der Sohn, hatte Sarah gedacht, der schon damals bewusst geworden war, wie sehr auch Abe darunter litt, der Krankheit, die seine Schwester dahingerafft hatte, hilflos gegenübergestanden zu haben.

»Wann immer ich in der Stadt bin«, antwortete er. »Hauptsächlich tue ich es, um meine Mutter zu unterstützen. Ich trage Tessie und meinen Dad hier.« Er legte die Hand auf sein Herz, genau auf die Stelle, wo er eine Tätowierung hatte, die einen winzigen Waldgeist darstellte, der zwischen hohen Schilfgräsern hervorspitzte. Es war ein sehr graziles Tattoo für diesen großen, starken Mann, aber Sarah wusste, dass es sein liebstes war.

»Du hast dir diesen Waldgeist zur Erinnerung an deine Schwester stechen lassen, nicht wahr?«

Zu ihrer Überraschung schüttelte Abe mit dem Kopf. »Nicht zur Erinnerung. Er *ist* eine Erinnerung. Tessie hat das Motiv ausgewählt. Während ihres letzten Monats im Krankenhaus

fragte ich sie, was mein nächstes Tattoo sein solle.« Ein Lächeln klang in seiner Stimme mit. »Sie hat unseren Eltern nie etwas von meinen Tätowierungen verraten. Darum wussten sie damals nichts davon, sondern hielten mich für den schneiksten Rocker auf dem Planeten.«

Sarah hielt den Atem an, sie wollte diesen Moment nicht unterbrechen, in dem Abe ihr etwas von sich selbst anvertraute. Obwohl es für sie beide längst zu spät war, bedeutete es ihr viel, dass er es tat.

»Tessie nahm also das Buch über Feen, aus dem ich ihr gerade vorlas und sagte: ›Das hier.‹« Er lachte auf. »Ich ließ es mir in derselben Woche stechen, und sie sah es noch, bevor ...« Sein Lächeln erstarb, und er ballte die Hände zu Fäusten. »Es kotzt mich an, wie viele Arschlöcher leben dürfen, während Tessie und Aaron sterben mussten. Oder mein Vater.«

Die schonungslosen Worte entsprachen so sehr Sarahs Empfindungen, dass sie ihren Kummer unerwartet linderten. »Mich auch.«

Abe schloss die Augen, atmete mehrmals tief durch und schien sich bewusst dazu zu zwingen, die Fäuste zu öffnen.

Sarah registrierte das mit Verwunderung.

Während ihrer gemeinsamen Zeit hatte er sich nie auf diese Weise um Selbstbeherrschung bemüht. Sein Zorn auf die ganze Welt hatte immer unter der Oberfläche gebrodet und jeden Moment hervorzubrechen gedroht. Sie war unablässig in Sorge gewesen, dass etwas ihn entfesseln könnte. Da er sich jedoch, abgesehen von jenem letzten Abend, nie gegen sie gerichtet hatte, war sie nicht wegen sich selbst beunruhigt gewesen, sondern wegen Abe und der Vorstellung, was diese Wut mit ihm anstellte.

Er stieß noch einmal die Luft aus, bevor er die Augen öffnete und ihre Blicke sich trafen. Trotz der Trauer und Wut, die

in ihm wohnten, erkannte sie in ihm den Abe, den sie während ihrer Ehe nur selten zu Gesicht bekommen hatte: den begabten Musiker, der von tiefen Empfindungen erfüllt und dennoch im Reinen mit sich war.

»Ich fahre dich nach Hause.«

Der tiefe Klang seiner Stimme ließ sie leicht zusammenschrecken, weil sie sich ganz in dem Versuch verloren hatte, mit der Veränderung in ihm klarzukommen. »Mein Wagen steht noch am Arboretum.«

»Ich lasse ihn von einem Fahrer abholen und zu dir bringen«, sagte er, als er sie zurück zu seinem SUV führte und ihr beim Einstiegen half.

Sarah wollte Einwände erheben, sah jedoch ein, dass sie tatsächlich besser nicht selbst fahren sollte. Sie war zu mitgenommen von dem emotionalen Sturm, der sich eben erst verzogen hatte. »Einverstanden. Und danke.«

Ohne etwas zu entgegnen, chauffierte Abe sie nach Hause, die Stille erfüllt von tausend leisen Erinnerungen. Sarah hatte es immer genossen, bei Abe mitzufahren, sie war so stolz darauf gewesen, seine Frau zu sein und das Recht zu haben, neben ihm zu sitzen.

Nicht, weil er ein Rockstar war. Sondern weil er der hinreißende, talentierte Abe war.

Er steuerte den Wagen so leichthändig und selbstbewusst, wie er es immer getan hatte, als wäre der Verkehr in L. A. nicht der reinste Albtraum. Folglich brachte er sie viel schneller ans Ziel, als sie es selbst vermocht hätte.

»Ich hätte irgendwo anhalten und etwas zu essen besorgen sollen«, meinte er, als sie die Fernbedienung an ihrem Schlüsselanhänger drückte, um erst das Tor und dann die Garage zu öffnen. »Du musst am Verhungern sein.«

Sie schüttelte den Kopf. »Es geht mir gut.«

»Sarah.« Er parkte den Wagen in der leeren Garage, bevor er sich ihr zuwandte und ihr Kinn anhob. »Ich weiß, was Trauer bei einem Menschen bewirken kann, und du hast eindeutig Gewicht verloren. Du musst essen, Süße. Komm, ich bereite mein berühmtes Omelett für dich zu.«

Sie lachte, und es fühlte sich seltsam an, wie ihre Mundwinkel sich hoben, anstatt nach unten zu hängen, zu spüren, wie sich der Knoten in ihrer Brust lockerte. »Deine Omeletts sind ungenießbar.« Das letzte Mal, als er ihr eines gemacht hatte – während eines verrückten, lustigen Wochenendes, das er komplett zu Hause verbracht hatte –, war es halb gar gewesen, und sie hatte Eierschalenstückchen herauspicken müssen.

Es war eine der glücklichsten Erinnerungen an ihre Ehe – als Abe grinsend mit Töpfen und Pfannen hantiert und sich für das Wochenende zu ihrem persönlichen Koch erklärt hatte.

»Es ist der Gedanke, der zählt.« Sein Grinsen traf sie bis in ihr Innerstes, als sie ausstiegen und Erinnerung auf Realität prallte.

Sie schloss das Garagentor, anschließend hieß sie Abe zum ersten Mal, seit sie an Tessies Todestag aus dem Musikzimmer gestürmt war, bei sich zu Hause willkommen.

# 6

Flirrende Spannung lag in der Luft, aber sie war anders geartet als während des Musikfestivals. Damals hatte sie das Gefühl gehabt, unsicher auf einem hauchdünnen Drahtseil zu balancieren, ihr Herz gewappnet gegen weitere Verletzungen durch diesen Mann, der ihr immer zu viel bedeutet hatte. Aber Abe hatte ihr nicht wehgetan. Er hatte sich bei ihr entschuldigt ... und der Ausdruck in seinen Augen hatte sie völlig aus der Fassung gebracht.

*Du bist noch immer die schönste Frau, die ich je gesehen habe.*

Heute war *ihr* Abe zurück. Dieser großherzige Mann, der sie in die Arme schloss und ihr das Gefühl gab, klein, zierlich und beschützt zu sein. Alles, was sie nie gewesen war, weil jener andere Abe von Drogen, Alkohol und Zorn aufgezehrt worden war, bis sie glaubte, ihn unwiederbringlich verloren zu haben. Aber hier stand er nun in ihrer Küche und briet ihr ein ungenießbares Omelett, während sie Flossie hereinrief und ihr einen Kauknochen gab. Danach toastete sie ein paar Scheiben Weißbrot und holte die Packung Schinken, die Molly für sie gekauft hatte, heraus.

Die Verlobte des Leadsängers von Schoolboy Choir hatte darauf bestanden, Sarahs Vorräte aufzufüllen, bevor sie ihr erlaubte, nach Hause zurückzukehren. Sarah hatte bei Fox und Molly gewohnt, bis der Bluterguss verblasst war und ihre Schlässer ausgetauscht waren, damit Jeremy sie nach ihrer Heimkehr nicht bedrängen konnte.

Abes sämtliche Bandkollegen als auch deren Partnerinnen hatten so viel für sie getan, nachdem Jeremys Faustschlag sie in ein zitterndes Häuflein Elend verwandelt hatte, am allermeisten jedoch Molly. Sarah war noch immer ein wenig perplex über die Freundlichkeit, die die Frau ihr entgegengebracht hatte und an deren Aufrichtigkeit kein Zweifel bestand.

»Molly wird in Hollywood nicht überleben, wenn sie weiter so nett ist«, sagte sie zu Abe, als sie den Schinken auf ein Schneidbrett legte.

Abe ging auf ihren abrupten und für ihn vermutlich unerklärlichen Themenwechsel ein, indem er sagte: »Keine Sorge – sie merkt es, wenn jemand sie aufs Kreuz legen will. Dafür hat sie aufgrund all der Scheiße, die sie als Teenager durchmachen musste, empfindliche Antennen entwickelt.«

»Wie meinst du das?«, entfuhr es ihr, bevor sie den Kopf schüttelte. »Entschuldige, ich hätte das nicht fragen sollen. Sie verdient ihre Privatsphäre.« Vor allem, da sie Sarah mit solch mitfühlender Liebenswürdigkeit begegnet war, sie voll Wärme und Freundlichkeit bei sich zu Hause aufgenommen hatte.

Abe zog die Brauen zusammen, und Sarah verspürte den Drang, mit seinem silbernen Piercing zu spielen. Er hatte noch keines gehabt, als sie zusammen gewesen waren, sondern nur seine Tätowierungen, die sie so gern mit Lippen und Fingerspitzen erkundet hatte, während er träge und entspannt im Bett lag.

Hitze stieg ihr in die Wangen, als diese lebhafte Erinnerung in ihr aufblitzte, an den Anblick seines kraftvollen nackten Körpers auf weißen Laken. Sie wandte gerade den Blick ab, als er sagte: »Nachdem dieser widerwärtige Abschaum sie und Fox in dem Hotelzimmer gefilmt hatte, wurde ihre Geschichte in sämtlichen Klatschblättern durchgehechelt. Du hast nichts davon mitbekommen?«

Sarah, die gerade den Schinken aufschnitt, presste die Lippen zusammen bei dem Gedanken an diesen grauenvollen Tabubruch. Zumindest hatte sie nicht dazu beigetragen, den Medienrummel anzuheizen. Nach der Scheidung hatte sie sich abgewöhnt, die Boulevardzeitungen auch nur eines Blickes zu würdigen, um nicht irgendwo auf eine Erwähnung von Schoolboy Choir zu stoßen. Das einzige Mal, dass sie gegen diese selbst auferlegte Regel verstößen hatte, war letztes Jahr an Tesis Todestag gewesen.

»Ich habe nur hier und da was aufgeschnappt.« Es war unmöglich gewesen, überhaupt nichts davon mitzubekommen, da auch die Radio- und Fernsehsender darüber berichtet hatten. Obwohl Sarah Molly damals nicht gekannt hatte, hatte sie derart mit ihr und Fox mitgefühlt, dass sie jedem, der mit ihr über das Video sprechen wollte, über den Mund gefahren war. Sie vertrat die Meinung, dass ein solches Übermaß an Interesse und Aufmerksamkeit nur dazu diente, andere gestörte Individuen zur Nachahmung zu ermutigen.

Von Ruhmsucht getrieben, ließen manche sich nicht einmal von einer drohenden Haftstrafe abschrecken.

»Na ja, die Medien haben ihre Vergangenheit ausgegraben, daher ist sie kein Geheimnis«, meinte Abe. »Bestimmt hätte Molly nichts dagegen, wenn ich es dir erzähle, insbesondere, da diese Sache sie meiner Ansicht nach nur stärker gemacht hat.« Er gab ihr einen kurzen Überblick über Mollys Geschichte.

»Sie ist zäher, als sie aussieht.« Es beeindruckte Sarah sehr, was Molly als Jugendliche durchgestanden hatte *und* dass sie sich ihr freundliches Herz bewahrt hatte, anstatt vor Verbitterung und Zorn zu kapitulieren.

Abe hob das erste Omelett aus der Pfanne und machte sich an das zweite. Sarah gab den gewürfelten Schinken hinzu, bevor die Masse stocken konnte. »Du brauchst mehr als Eier«,

erklärte sie, als er eine Braue hochzog. »Es gibt jede Menge Schinken, außerdem werde ich noch etwas Käse für Sandwiches schneiden.« Abe war ein großer Mann, der praktisch nur aus Muskeln bestand.

Wenn sie sich geliebt hatten, hatte sie sich auf himmlische Weise überwältigt gefühlt.

Dieser zweite unangemessene Gedanke des Abends trieb ihr abermals die Röte ins Gesicht, als sie vom Herd wegrat, um die Sandwichzutaten herzurichten. Bis Abe das zweite Omelett auf einen Teller befördert hatte, stand alles auf dem Tisch bereit. Ihre Trauer hatte sie diesen Monat mit besonderer Brutalität überkommen – wenn auch aus keinem anderen Grund, als dass manche Monate oder Tage einfach noch schlimmer waren als andere –, darum hatte sie nicht gedacht, dass sie heute hungrig sein würde. Doch kaum dass sie von dem Omelett probiert hatte, machte sich ihr Magen bemerkbar. »Keine Eierschalen«, stellte sie lächelnd fest.

Sein Grinsen ging ihr wieder durch und durch, es rief ihr ins Gedächtnis, was sie einst zusammen gehabt hatten, diese kostbaren, von Drogen, Alkohol oder Abes innerer Wut unbelasteten Zeiten. Es schmerzte noch immer, dass alles nur eine Illusion gewesen war, eine romantische Fata Morgana, geboren aus ihrer Sehnsucht, geliebt und begehrte zu werden.

Nachdem sie beide ihr Omelett verzehrt hatten, belegte sie ein Sandwich für ihn. »Hier.« Es war schon sein zweites. »Warte, ich habe diesen Senf da, den du immer gemocht hast.« Sie stand auf und durchstöberte die Vorratskammer, bis sie ihn fand. »Das sollte dich wenigstens für ein paar Stunden über die Runden bringen.«

»Du sagst das aus Jux, aber vermutlich werde ich gegen zehn schon wieder Hunger haben.« Er zuckte mit den Achseln. »Ich lasse mir von einem dieser Services Fertigmahlzei-

ten nach Hause liefern. Damit ich etwas im Kühlschrank habe, über das ich nachts herfallen kann. Mageres Fleisch, Gemüse, solche Sachen.«

Sarah starrte ihn verdutzt an. »Du hast Heißhungerattacken?« Während ihrer gemeinsamen Zeit war er ein schlechter Esser gewesen.

»Ich trainiere inzwischen mehr.« Er kostete von dem Sandwich, bevor er hinzufügte: »Das hilft meiner Konzentration und hält mich von dem Teufelszeug fern.«

*Mit dem Teufelszeug meint er Alkohol und Drogen*, ging es Sarah durch den Sinn. »Das ist gut.« Sie hasste es, was er sich selbst angetan hatte. »Nicht dass du noch mehr Muskeln bräuchtest.« Abe war trotz seiner Abhängigkeiten immer fit gewesen, doch inzwischen wirkte sein Körper hart wie Granit.

Sein zufriedenes Grinsen ließ seine weißen Zähne in seinem anziehenden Gesicht sehen, in das sie sich auf Anhieb verguckt hatte. Aber seine schönen Züge allein hätten niemals dauerhaft ihr Interesse fesseln können. Das war der flirrenden Spannung zwischen ihnen geschuldet gewesen, ihrer heftigen körperlichen Anziehung, die sie in den Glauben versetzt hatte, sie seien füreinander bestimmt.

Rückblickend erkannte sie, dass ihre ungestüme Leidenschaft füreinander nicht unbedingt das solideste Fundament für eine Beziehung gewesen war. Aber sie hatte so viel Liebe zu geben gehabt und sich eingebildet, das würde genügen. Und Abe ... er hatte so zuverlässig, souverän und selbstsicher gewirkt, dass sie geglaubt hatte, er könnte sich ihrer Bedürfnisse annehmen, ihr Fels in der Brandung sein.

»He.« Er streckte den Arm aus und tätschelte ihre Wange. »Wo bist du in Gedanken?«

Sie lächelte reumütig. »Es war ein harter Tag.« Auf den Glöckenschlag wurde sie am Vierzehnten jedes Monats von sol-

cher Trauer überwältigt, dass sie sich in eine Ecke verkroch und sich die Seele aus dem Leib schluchzte. Vielleicht, weil sie ihren Schmerz die restliche Zeit verbergen musste. Da ihr Baby nicht gelebt hatte, sprachen ihr die Menschen das Recht zu trauern ab.

Nein, das war unfair. Nicht »die Menschen«, nur Jeremy. Er verstand einfach nicht, warum sie nicht endlich darüber hinwegkam.

Aber dieser Mistkerl war jetzt aus ihrem Leben verschwunden ... und sie wiegte sich an diesem Abend nicht in einer Ecke vor und zurück. »Ich danke dir«, sagte sie, als sie aufstanden, um den Tisch abzuräumen.

Abes Miene war plötzlich schwer zu deuten. Er hielt ihren Blick fest, dabei strich er sich mit der Hand über den Kopf. »Du kannst alles von mir haben, Sarah.«

Der intensive Augenkontakt überforderte sie, es war, als würde eine straff gespannte Saite zwischen ihnen vibrieren.

Sie unterbrach ihn und fragte: »Sogar deine Keyboards?«

Er stöhnte auf. »Wozu zur Hölle wolltest du sie überhaupt haben?«, fragte er und fing an, die Spülmaschine einzuräumen, während sie Kaffee machte. »Das war die seltsamste Forderung, die du bei der Scheidung gestellt hast.«

Sarah zuckte die Schultern. »Ich war wütend, weil deine Anwälte behaupteten, ich sei während unserer Ehe fremdgegangen.« Das hatte sie entsetzlich gekränkt, denn wenn sie eines war, dann absolut treu. »Du warst derjenige, der mit Groupies ausgegangen ist, obwohl wir uns noch in der Trennungsphase befanden.« Diese Fotos hatten ihr das Herz gebrochen.

»Ich war voll wie eine Haubitze«, räumte Abe unverblümt und ohne entschuldigenden Tonfall ein. »Nachdem du mich verlassen hastest, verlor ich den letzten Halt und geriet vollkommen aus der Bahn.«

Sarah spürte ein Ziehen im Herzen, sie wollte in seinem Geständnis einen Hinweis darauf erkennen, dass sie vielleicht doch ein bisschen wichtig für ihn gewesen war. »Wie lange bist du schon clean?«

»Seit der Hälfte unserer letzten großen Tournee.«

Sarah rechnete nach, und ihre Augen wurden groß. In wenigen Monaten würde Abe das erste Jahr geschafft haben. »Das ist ja wunderbar, Abe.« Am liebsten hätte sie ihn umarmt und ihm gesagt, dass er durchhalten würde und aus einem Jahr zwei und schließlich zehn werden könnten. »Gab es einen Auslöser?«

»Das könnte man so sagen.« Seine Lippen zuckten. »Ich hätte mich fast ins Jenseits befördert.«

Sarah schnappte nach Luft, sie war unfähig, sich eine Welt ohne Abe vorzustellen. »Kokain?«

»Nein, damit konnte ich nach unserer Scheidung zum Glück aufhören. Stattdessen beschloss ich, mich auf Hochprozentiges zu konzentrieren.« Er rieb sich mit den Händen übers Gesicht. »Ich hätte mich um ein Haar ins Koma gesoffen. Danach hatte ich einen Riesenstreit mit den Jungs, weil sie mich darauf hingewiesen hatten, dass ich als Keyboarder nutzlos sei, wenn ich mich nicht unter Kontrolle brächte.«

Ein Schock folgte auf den nächsten. Es war fast mehr, als Sarah ertragen konnte. Immerhin waren die vier Männer schon seit ihrem dreizehnten Lebensjahr befreundet. Sie hatte gedacht, dass nichts sie je auseinanderbringen könnte. »Und das ist endlich zu dir durchgedrungen.« Sie war Fox, David und Noah sehr dankbar. »Die Vorstellung, deinen Platz in der Band zu verlieren?«

»Es war wie ein Schlag vor den Bug, aber es hat mich zum Nachdenken gebracht.« Seine Kiefermuskeln mahlten, und er wrang das Geschirrtuch zwischen den Händen, bevor er es auf den Tresen legte. »Ich hielt den Vorfall vor meiner Mutter ge-

heim ... aber sie wusste es trotzdem. Ich erkannte es an ihrem Gesicht, als wir uns das nächste Mal trafen, sah, wie sie innerlich zerbrach, während sie sich darauf einstellte, ein weiteres Kind zu beerdigen.«

»Oh Abe.« Sarahs Augen brannten. Sie konnte Diane Bellamys Schmerz jetzt, da sie Aaron verloren hatte, weit besser nachempfinden als zuvor. »Das muss schrecklich für deine Mutter gewesen sein, trotzdem bin ich froh, dass du dadurch realisiert hast, was du dir und ihr angetan hast.«

»Ich auch.« Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Arbeitsplatte und klammerte sich mit den Händen am Rand fest. »Seither bin ich absolut abstinent. Noch nicht mal ein Bierchen am Sonntag oder eine Pille, um Stress abzubauen.«

Die Intensität, mit der er sie anschaute, bewirkte, dass sich die Härchen an ihren Armen aufstellten. »Du siehst besser aus denn je«, sagte sie, während sie seine gesunde, strahlende Haut, seine wundervoll definierten Bizepse, sein scharf geschnittenes Kinn auf sich wirken ließ.

Sein Blick war feurig. »Du auch.« Er verschlang sie mit den Augen, als trüge sie hautenges Leder anstelle ihres einfachen Sommerkleids.

Errötend wandte sie sich ab, um Kaffeetassen zu holen, als Abe plötzlich so dicht neben ihr stand, dass seine Hitze ihre Haut erglühen ließ. Er legte eine Hand an ihre Wange und ließ sie dort wie eine stille Einladung, bis sie ihm den Kopf zudrehte und ihn ansah.

Das brennende Verlangen in seinem Blick ließ sie erschauern.

Die Luft schien elektrisch aufgeladen, durchdrungen von jener Leidenschaft, die selbst dann nicht nachgelassen hatte, als alles in die Brüche gegangen war. Sarah wusste, dass sie

sich nicht dazu hinreißen lassen sollte, dass dies eine sehr, sehr schlechte Idee war, aber dieser Tag hatte ihr unendlich viel abverlangt und es war so lange her, seit jemand sie in den Armen gehalten hatte. Seit sie sich wie eine Frau gefühlt hatte und nicht wie dieses gebrochene Ding, das einmal Sarah gewesen war.

Als Abe sich zu ihr beugte, legte sie den Kopf zurück und öffnete die Lippen. Seine Hitze versengte sie, sie atmete seinen Duft ein, dann berührte sein Mund ihren ... und es war um sie geschehen. Ihr ganzer Körper ging in Flammen auf, ihr Puls schnellte in die Höhe. Ein Stöhnen entrang sich ihrer Kehle, als sie von wilder Lust ergriffen die Finger in sein T-Shirt krallte und sich auf die Zehenspitzen stellte, um den Kuss zu intensivieren.

Ein grollender Laut in seiner Brust ließ ihre Handflächen vibrieren. Ohne den Kuss zu unterbrechen, wirbelte er sie herum und hob sie auf den Tresen. Unerbittlich zwang ihn ihre Schenkel weit auseinander und positionierte sich dazwischen. Während eine Hand ihren Rücken hinaufstreichelte und dann ihren Nacken umfasste, schob die andere ihren Rock nach oben, bis sie auf ihrem entblößten Schenkel zum Liegen kam.

Er war beim Sex immer fordernd gewesen, hatte stets die Kontrolle gehabt.

Sarah mochte das, weil sie sich auf diese Weise zierlich und weiblich fühlte, nachdem sie während ihrer Schulzeit stets das größte Mädchen in ihrer Klasse gewesen war und sich in dem erfolglosen Bemühen, kleiner zu wirken, instinktiv zusammengekrümmt hatte. Bei Abe fühlte sie sich nicht zu klobig oder zu groß, sondern genau richtig. Gott, er war so stark, so sexy.

Da Abe seine Haare abrasiert hatte, packte sie ihn am Nacken, an den Schultern, während sie sich tiefer und tiefer in den Kuss sinken ließ.

Seine Hand glitt auf der hypersensiblen Haut ihrer Schenkelinnenseite höher, bis sie nur noch Zentimeter von ihrem Höschen trennten.

Sarah stöhnte.

Mit bebender Brust unterbrach Abe den Kuss und fragte: »Willst du das wirklich tun?«

Sarah nickte entschieden, ihr Atem ging stoßweise. Sie wollte es mehr als alles andere. Zum ersten Mal seit achtzehn Monaten fühlte sie sich innerlich nicht taub. Sondern lebendig und real und von anderen Emotionen als von Trauer erfüllt.

»Ganz sicher?« Er strich mit dem Daumen über die Innenseite ihres Schenkels, und die leicht rauhe Berührung entzündete Funken in ihren Brustspitzen. Sie spannten fast zu sehr, die Empfindung haarscharf am Schmerz. Er streichelte sie wieder, seine Hände die des talentierten Pianisten, doch weil er auch Gitarre spielte, waren seine Fingerkuppen rau.

Sie hatte seine Berührung immer geliebt.

»Du hattest einen schweren Tag«, bemerkte er mit dunkler Stimme, und seine Hand verharrte reglos auf ihrem sehnüchigen Körper.

Von brennendem Begehrten verzehrt, brachte sie hervor: »Du bemühst dich, anständig zu sein, das weiß ich, Abe.« Sie küsste ihn wieder. Hart. »Ich will das hier, und ich bin erwachsen. Niemand muss auf mich aufpassen.«

Um seine Lippen spielte ein derart verführerisches Lächeln, dass sie die Schenkel zusammengepresst hätte, hätte er nicht zwischen ihnen gestanden. »Oh, ich weiß, dass du erwachsen bist, Sarah.« Er nahm die Hand von ihrem Bein und umfing beherzt ihre Brust.

Sarah erschauderte; ihr war mehr als bewusst, dass sie sich gerade auf eine Nacht einließ, in der Himmel und Hölle dicht beieinander lagen. Denn dieser Mann kannte ihren Körper auf

eine Weise, wie es nie ein anderer getan hatte. Als er ihr den Träger ihres Kleids und ihres BHs von der Schulter streifte und die Brust entblößte, die er so forsch liebkost hatte, spannte sie den Bauch an, aber nichts konnte sie auf die Empfindung vorbereiten, als er ihren Nippel fasste und ihn zwischen Daumen und Zeigefinger zwirbelte.

Ihr entfuhr ein Lustschrei.

Abe trank ihn von ihren Lippen, dabei knetete er weiter ihr empfindsames Fleisch bis knapp an die Grenze zur Schmerhaftigkeit. Als er die Hand um ihre Brust schloss und gleichzeitig mit der Zunge über ihre leckte, durchlief sie ein Schauder, und sie schlang die Beine um seine Hüften, um ihn noch näher zu sich heranzuziehen.

Sie wollte von ihm in Besitz genommen werden und spüren, wie er keuchend in hämmerndem Rhythmus hart und fordernd in die Hitze ihres Schoßes hineinstieß.

Abe schob ihr Kleid noch höher und fuhr mit dem Daumen am Saum ihres Slips entlang. Er war feucht, und ihre Beine zitterten vor Verlangen, auf intime Weise von ihm berührt zu werden. Sie drückte gegen seine Schultern.

Er löste die Lippen von ihren und schüttelte den Kopf, wie um den Nebel der Lust zu vertreiben, dann trat er einen Schritt zurück. »Nein?«, fragte er, seine Pupillen geweitet, seine dunkle Haut fiebrig erhitzt.

»Doch.« Sie fasste an den Bund ihres Höschens und schob es bis zu ihren Schenkeln, den Rest übernahm Abe, indem er es ihr ganz auszog und auf den Küchenboden warf. Wieder drängte er ihre Schenkel auseinander, doch er stellte sich nicht dazwischen, sondern bückte sich und ließ sie auf lustvollste Weise seine Zunge spüren, bis sie aufschrie und sich ihm entgegenbog.

»Nimm mich!« Fast schluchzend vor Verlangen packte sie seine Schultern.

Mit einer kraftvollen Bewegung richtete er sich auf und presste den Mund auf ihren. Er schmeckte nach ihr, und es war unerklärlich erotisch. Sie fühlte seine Hand zwischen ihnen, als er seine Jeans öffnete und seine Erektion befreite. Dann positionierte er sich, und sie drängte sich ihm in rasender Begierde entgegen, als er in sie eindrang. Wieder verschlangen sie einander hungrig mit den Lippen, während sie sich aufbäumte, ihn in sich aufnahm und sie sich zu einem wilden, schweißtreibenden Tanz vereinigten, der sie binnen Sekunden in Stücke riss.

Sie fühlte, wie sein Schwanz in ihrer feuchten Hitze pulsierte, als er kam.